

J A H R E S H E F T E

D E S

Ö S T E R R E I C H I S C H E N

A R C H Ä O L O G I S C H E N

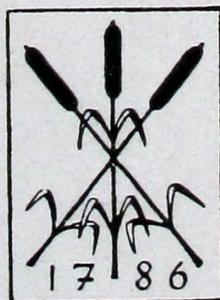
I N S T I T U T E S

I N W I E N

Archaeol. Institut  
B 1336/II  
d. Univ. Freiburg i. Br.

B A N D X X X V I I I

M I T 1 2 7 A B B I L D U N G E N



R U D O L F . M . R O H R E R V E R L A G

W I E N 1 9 5 0

## Der Fries des Dionysostempels in Teos

Die Friesreliefs der beiden bekannten Hermogenesbauten<sup>1)</sup>, des Artemistempels in Magnesia a. M. und des Dionysostempels in Teos, haben in der Kunstgeschichte des Hellenismus noch keinen gesicherten Platz gefunden. Die Dürftigkeit ihrer Motivgestaltung und die Flüchtigkeit der Reliefausführung brachten es mit sich, daß bis vor gar nicht langer Zeit die Stimmen nicht verstumten, die die Entstehung der beiden Friese mit kaiserzeitlichen Restaurationen der Tempel in Zusammenhang brachten. Werden sie neuerdings auch allgemein für hellenistisch gehalten, so schwankt ihr Zeitansatz doch um Generationen und ihre Zuordnung zum Gigantenfries des pergamenischen Altares bleibt ungeklärt. Jene beiden Friese sind die ersten Zeugen dafür, daß das griechische Architekturrelief seine königliche Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit weitgehend verloren hat. Es tauchen befremdliche neue Züge auf, die wahrscheinlich auf den Architekten zurückzuführen sind, der die Bildhauer neuen Ideen unterwarf und sie eine Sprache zu reden zwang, die ihnen nicht gemäß war. Danebenher geht ein erschreckendes Absinken der handwerklichen Gewissenhaftigkeit, für das man mancherlei Ursachen nennen mag. Jedenfalls dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich im Hellenismus trotz seiner weltoffenen Haltung provinzielle Unterschiede bilden, die im 4. Jh. v. Chr. noch undenkbar gewesen wären. Es scheint, als wären die noch wirklich produk-

<sup>1)</sup> Zur Hermogenesüberlieferung vgl. H. Brunn, *Geschichte d. gr. Künstler* II<sup>2</sup> S. 223, 241 f.; E. Fabricius, *RE VIII* Sp. 879 s. v. Hermogenes; M. Schede in *Thieme-Beckers Künstlerlexikon* s. v. Hermogenes. Ferner C. Humann-J. Kohte-C. Watzinger, *Magnesia a. M.* S. 163 ff.; W. Dörpfeld, *AM* 33, 1908 S. 355; P. Schazmann, *Altertümer v. Pergamon VI* S. 78; A. v. Gerkan, *Der Altar des Artemistempels zu Magnesia a. M.* (Studien zur Bauforschung I) S. 25 f., 32 ff.; vgl. dazu *AA* 1923/24 Sp. 344 ff.; A. Schober, *Das Hekateion von Lagina (Istanbuler Forsch. II)* S. 16 ff.; D. Krencker-M. Schede, *Der Tempel in Ankara* S. 43 ff.; W. Hahland, *Bericht über den VI. intern. Kongreß f. Archäologie 1939* S. 423 ff. Allgemeine Literatur über Teos bei W. Ruge, *RE V A<sup>1</sup>* s. v. Teos Sp. 569f., dort Sp. 539 ff. auch Zusammenstellung der epigraphischen Ausbeute. Literatur über die älteren Grabungen zusammengestellt *BCH* 49, 1925 S. 282

(Y. Béquignon u. A. Laumonier); Bericht über die neuen Ausgrabungen der *École Française* *BCH* 48, 1924 S. 506 ff. und *BCH* 49, 1925 S. 281 ff.

Zum Fries vgl. *Antiquities of Jonia IV* 1882 S. 35 ff. Taf. 25; A. H. Smith, *British Museum, Cat. of sculpt. III* Nr. 2570; G. Hirschfeld, *AZ* 33 NF. 8, 1876 Sp. 23 ff. Taf. 5 und Hilfstafel zu Taf. 5; P. Arndt-W. Amelung, *Einzelaufnahmen* Nr. 1345-1348; O. Walter, *ÖJh* 21/22, 1922/24 Beibl. Sp. 234 Nr. 2; R. Demangel, *La Frise Ionique* S. 404 f.

Die Vorlagen für die hier vorgelegten Abbildungen werden dem Museumsphotographen, Herrn Bahaettin (Foto-Atelier Resne, Izmir, II-ci Beyler sokagi) verdankt.

Für stets hilfsbereite Beratung gebührt besonderer Dank vor allem Herrn Generaldirektor Aziz Oğan, Istanbul, in dessen *Guide du Musée de Smyrne*, Istanbul 1934, der Fries erwähnt wird.

tiven Kräfte von den wenigen Metropolen aufgesogen worden, ähnlich wie im 5. Jh. von Athen. Die volkstümliche Kunst der Provinz hat an der intellektuellen Urbanität, aus der die Werke der wenigen großen Meister gespeist sind, keinen Anteil. Und wo noch einmal eine größere Konzeption gewagt wird, wie im Frieze des Hekatetempels in Lagina, versagen die ausführenden Hände und das Werk erstickt in müder Langweiligkeit.

Auch wenn wir uns überwiegend auf mittelbare Zeugnisse stützen müssen, ist die antike Überlieferung für die Hermogenesbauten noch verhältnismäßig dicht, ergiebiger jedenfalls als die für die übrigen späthellenistischen Tempel Kleinasiens, welche in der Regel in den hermogenischen Kreis einbezogen werden, wie der Dionysostempel in Knidos<sup>2)</sup>, der Apollontempel in Alabanda<sup>3)</sup> und der Hekatetempel in Lagina<sup>4)</sup>, der als der letzte der Reihe im letzten Viertel des 2. Jhs. v. Chr. errichtet wurde.

R. P. Pullan<sup>5)</sup>, der im Jahre 1862 die im 18. Jh. unter Chandlers Leitung begonnenen Grabungen im Tempelgelände von Teos wiederaufgenommen und dabei die Friesblöcke gefunden hatte, hielt den Tempel für eine Wiederherstellung der Kaiserzeit. G. Hirschfeld<sup>6)</sup> dagegen, der 1874 in Begleitung des dänischen Malers H. Jerichau das Grabungsgelände besuchte und die Reliefs nach Jerichaus flüchtigen und z. T. ungenauen Skizzen veröffentlichte, setzte Tempel und Fries, unter Hinweis auf dessen nahe Verwandtschaft mit dem Fries des Artemistempels von Magnesia a. M., an den Beginn des 2. Jhs. v. Chr. A. H. Smith<sup>7)</sup> übernahm bei der Beschreibung der beiden ins Britische Museum gelangten Friesplatten Pullans Datierung in die Kaiserzeit. W. R. Lethaby<sup>8)</sup> dagegen kehrte wieder zur Hirschfeldschen Datierung zurück, die, für die Magnesiabauten, von O. Kern<sup>9)</sup> erneut fundiert worden war. A. v. Gerkan<sup>10)</sup> datiert den Tempel in die zweite Hälfte des 2. Jhs. v. Chr., scheint jedoch nicht ganz auszuschließen, daß der Fries erst im 2. Jh. n. Chr. entstanden sei. A. Schober<sup>11)</sup> übernimmt v. Gerkans Hermogenesdatierung und setzt den Fries ebenfalls in die Zeit zwischen etwa 150 bis nach 130 v. Chr.<sup>12)</sup>

Daß der Dionysostempel in Teos in der Kaiserzeit, vermutlich unter Hadrian, einer

<sup>2)</sup> O. Benndorf-G. Niemann, Reisen in Lykien und Karien S. 13 Taf. 2 f.; Magnesia a. M. S. 184 f. (Watzinger).

<sup>3)</sup> Schober a. a. O. S. 16 f.

<sup>4)</sup> Schober a. a. O. S. 12 ff.

<sup>5)</sup> Antiquities of Jonia a. a. O. S. 39.

<sup>6)</sup> AZ a. a. O. Sp. 23 ff.

<sup>7)</sup> British Museum, Cat. of sculpt. III Nr. 2570.

<sup>8)</sup> Antiquities of Jonia V 1915 S. 10, 13, 28 ff.

<sup>9)</sup> Hermes 36, 1901 S. 495 ff.

<sup>10)</sup> A. a. O. S. 34. v. Gerkan hält einen „gründlichen Umbau“ des Tempels im 2. Jh. n. Chr. für

wahrscheinlich, der es ausschliesse, daß an seinen Wänden die hellenistischen Asylie-Inschriften gesessen hätten.

<sup>11)</sup> A. a. O. S. 26.

<sup>12)</sup> Wie Schober haben sich auch L. Shoe, Profiles of greek Mouldings S. 24 f., und viele andere Gelehrte der v. Gerkanschen Datierung angeschlossen, ohne dabei wesentliche neue Gesichtspunkte beizusteuern. Aus älteren brieflichen Bemerkungen L. Shoes ging hervor, daß ihr die Eierstabprofile des Frieses keineswegs eindeutig hellenistisch erschienen.

Restauration unterzogen wurde<sup>13)</sup>, haben die von der École Française im Jahre 1924 mit vielversprechendem Erfolge wiederaufgenommenen Grabungen, über die Y. Béquignon und A. Laumonier<sup>14)</sup> berichteten, erneut bestätigt. Bei diesen Grabungen tauchte auch eine bisher unbekannte Friesplatte auf, die R. Demangel in seinem Werk über den ionischen Fries in Umrißzeichnung veröffentlichte<sup>15)</sup>.

Das Dionysosheiligtum (τὸ Διονύσιον, vgl. CIG 3068 = Nr. 27 Ruge; SEG IV 619 = Nr. 111 Ruge; ὁ σ[η]κὸς τοῦ Διονύσου CIG 3062 = Nr. 21 Ruge) war von einer trapezoiden Peribolosmauer umgeben, an der bisher Hallen (a. a. O. Taf. 8, F und G), Propyläen (a. a. O. S. 296 Abb. 6, Taf. 8 I) und eine Reihe von Magazinen festgestellt werden konnten. Die Ausgräber verweisen auf die verwandte, unregelmäßige Gestalt des Peribolos des Athenaions von Notion<sup>16)</sup>. Der monumentale Altar vor dem Tempel ist noch nicht ausgegraben (a. a. O. Taf. 8 C). Den Aufgang zum Tempel bildet eine elfstufige Treppe (a. a. O. S. 292 Abb. 5 und Taf. 9). Die Tempelfront mißt ungefähr 23 m, die Pteronsäulen ruhten, wie häufig bei hellenistischen Bauten Kleinasiens (Artemision in Sardes, Artemistempel in Magnesia, Hekateion in Lagina, Apollontempel in Alabanda), auf isolierten Blöcken. Der Tempel, von Vitruv (III 3, 6 ff.) als Beispiel eines Eustylos zitiert, hatte bekanntlich sechs Säulen an der Front und elf an den Langseiten (vgl. Vitruv III 3, 8).

Die bei den früheren Grabungen gefundenen Teile des Oberbaues scheinen zum großen Teil in die berüchtigten Kalköfen gewandert zu sein, worüber bereits S. Reinach<sup>17)</sup> bittere Klage geführt hatte.

Zwei von den französischen Ausgräbern durchgeführte Tiefgrabungen im Pronaon und an der Cellarückwand brachten keine Reste eines älteren Baues zum Vorschein. Einige an den Fundamentblöcken gefundene Versatzmarken werden von den Ausgräbern ins 2. Jh. v. Chr. datiert (a. a. O. S. 294 Anm. 5). Von der monumentalen Weihinschrift der Kaiserzeit wurden weitere Bruchstücke gefunden (a. a. O. S. 309 Nr. 4).

Das volle Ausmaß der kaiserzeitlichen Erneuerung, die jedenfalls Teile der Peristasis betraf, läßt sich noch nicht sicher ermitteln. Daß aber nicht der Bau als Ganzes erneuert wurde, was v. Gerkan für möglich hielt, läßt sich durch Beobachtungen am Frieße erweisen.

Vom Frieße des Dionysostempels sind bisher insgesamt 18 Platten bekannt geworden; 14 sind im Garten des Museums in Izmir aufgestellt, zwei kamen nach London (British Museum, Cat. of sculpt. III Nr. 2570), ein Bruchstück, das vermutlich am Fundort ver-

<sup>13)</sup> Vgl. O. Puchstein, Das jonische Capitell (47. Berl. Winckelmanns-Progr.) S. 35 ff.; v. Gerkan a. a. O. S. 34; M. Schede, Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1925 Nr. 3 S. 26; Schober a. a. O. S. 24.

<sup>14)</sup> BCH 49, 1925 S. 281 ff.

<sup>15)</sup> La Frise ionique S. 404 f. Abb. 82.

<sup>16)</sup> BCH 47, 1923 S. 360.

<sup>17)</sup> Rev. des deux Mondes v. 1. 3. 1883.

blieben war und inzwischen verschollen ist, lernen wir aus der Zeichnung bei Hirschfeld (a. a. O. Hilfstafel rechts unten) kennen und einen letzten, ziemlich zerstörten Block, der ebenfalls am Fundort verblieb, veröffentlichte Demangel a. a. O. S. 405 Abb. 82. Demangel war so gütig, mir eine von ihm gemachte Aufnahme dieses Blockes zur Verfügung zu stellen, wofür ihm auch hier bestens gedankt sei. Von der auf der Hirschfeldschen Hilfstafel in der zweiten Reihe rechts wiedergegebenen Platte sind der obere Teil und das rechte Ende verloren gegangen.

Das Material des Frieses ist der grobkörnige, bläuliche Marmor, der in den ergiebigen Brüchen von Teos selbst gebrochen wurde<sup>18)</sup>.

Die Frieshöhe beträgt 0,66 m. Die Länge der einzelnen Blöcke ist verschieden; der längste der in voller Länge erhaltenen Blöcke mißt 1,66 m, der kürzeste 1,025 m. Die Dicke der Blöcke bewegt sich zwischen 0,31 und 0,39 m. Die Rückseiten sind hammerrecht behauen.

Der Fries wird von einem ionischen Kyma von rund 0,07 m Höhe bekrönt, das bei einem Teil der Blöcke auf einer Leiste sitzt, zu der vom Reliefgrunde her ein leicht gekehlter Anlauf überleitet, beim anderen Teil der Blöcke aber unmittelbar aus dem Reliefgrunde herausgearbeitet ist. Die gleiche, abschnittsweise verschiedene Durchführung des Krönungsprofils zeigt der Laginafries<sup>19)</sup>. Die Behandlung des Krönungsprofils bietet einen Hinweis auf verschiedene Werkstattabschnitte, die auch in der sonstigen Reliefbehandlung faßbar werden. Bei den erhaltenen Teilen des Frieses stimmt die unterschiedliche Behandlung des Eierstabes mit der verschiedenen Bewegungsrichtung der dargestellten Figuren überein; die Platten, auf denen der Thiasos nach rechts zieht — wir nennen sie die R-Reihe —, werden von der Kymaleiste bekrönt; die anderen Platten, bei denen der Eierstab unmittelbar aus dem Relief herausgearbeitet ist, zeigen den Thiasos nach links hinziehend (L-Reihe). Es handelt sich somit um zwei Abschnitte des Frieses, die man gerne auch auf verschiedene Seiten der Peristasis verteilen möchte.

Am unteren Plattenrande ist, wie üblich, eine Standleiste für die Figuren stehen gelassen, die je nach dem Grade der Ausarbeitung der Reliefs verschieden hoch ist. Eine besondere Terrainangabe scheint nirgends beabsichtigt gewesen zu sein.

Von den erhaltenen Blöcken sind nur wenige soweit durchgearbeitet, daß man die Arbeit an ihnen als abgeschlossen bezeichnen könnte. Bei den meisten läßt allerdings der hohe Grad der Zerstörung ein sicheres Urteil nicht mehr zu, es sei denn lediglich nach der Art der Behandlung des Reliefgrundes, der bei einem Teil der Reliefs durchgeglättet, beim anderen hingegen mehr oder minder rauh belassen ist. Bei einigen Platten sind Teile der Figuren in Bosse stehen geblieben oder Einzelheiten nicht voll ausgemeißelt worden; es

<sup>18)</sup> Der Marmorexport stellte für Teos eine nicht unbeträchtliche Einnahme dar. Vgl. Ruge a. a. O. Sp. 568; Hirschfeld a. a. O. S. 27.

<sup>19)</sup> Schober a. a. O. S. 62 f.

handelt sich dabei um Unfertigkeiten in der Ausführung, nicht um Rücksichtnahme auf etwa mögliche Beschädigungen beim Versetzen des Frieses. Für die Datierung geben diese Flüchtigkeiten keinen Anhaltspunkt.

Der bossierte Fries des Gymnasiontempels in Pergamon<sup>20)</sup> verrät die Absicht, seinen Reliefschmuck nachträglich in situ auszumeißeln. Im allgemeinen wurden jedoch Tempelfriesse vor dem Versetzen in der Werkstatt gearbeitet, was allein der Ökonomie des Bauvorganges entsprach. Letzte Feinheiten des Reliefs wurden am Bau durchgearbeitet, solange die Baugerüste noch zur Verfügung standen. Eine zweite Einrüstung eines Baues für eine nachträgliche Ausarbeitung von skulptierten Teilen dürfte, wie der Gymnasiontempel in Pergamon lehrt, in der Praxis undurchführbar gewesen sein. Wir können die Friesse daher nur innerhalb der Bauzeit, dem normalen Bauvorgang entsprechend, ausgeführt denken. Beim Fries des Dionysostempels in Teos ist die letzte Überarbeitung der Reliefs nach dem Versetzen unterblieben. Wenn sich nicht schlüssig nachweisen läßt, daß der Fries als Ganzes oder doch Teile von ihm während der kaiserzeitlichen Restauration des Tempels entstanden sind, ist er durch die Tempelbauzeit datiert.

Da sich aus der technischen Zurichtung einzelner Blöcke mit voller Klarheit ergibt, daß sie nach einer offenbar ziemlich weitgehenden Beschädigung der Peristasis ein z w e i t e s Mal versetzt worden sind, können wir ohne Bedenken annehmen, daß der Fries in der Tempelbauzeit entstanden ist und daß Teile von ihm im Zuge der kaiserzeitlichen Restauration erneut verankert wurden.

Die Friesblöcke zeigen folgende technische Zurichtung: das Oberlager ist mäßig fein gespitzt und die Vorderkante mit einem 0·04—0·05 *m* breiten Randschlag versehen. Das Unterlager hat einen 0·06—0·07 *m* breiten Randschlag, der Spiegel ist grob gespitzt. Die seitlichen Stoßflächen haben einen unregelmäßigen, bis zu 0·08 *m* breiten Randschlag oben und entlang der Vorderkante, bei einem Block auch entlang der Unterkante; der Spiegel ist wieder grob gespitzt. Mit dem Architrav und Kranzgesims war der Fries durch die üblichen Vertikaldübel, die Blöcke R 4, L 1 bis L 8, L 10 und L 11 waren mit dem Architrav außerdem noch durch von oben her vergossene Fugendübel verbunden<sup>21)</sup>. Die zum Oberlager führenden Gußkanäle sind in die seitlichen Stoßflächen grob eingemeißelt. Bei Block R 2, der im Oberlager nur die ursprünglichen Klammern und keine Anzeichen von irgendeiner Erneuerung zeigt, fehlen auch die Einarbeitungen für die Fugendübel. In der R-Reihe wurde lediglich Block R 4 von der Erneuerung betroffen, er ist auch der einzige

<sup>20)</sup> W. Dörpfeld, AM 33, 1908 S. 349 ff.; Altertümer v. Pergamon VI S. 69 ff., 75 f. (P. Schazmann); E. Ohlemutz, Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon S. 128 f.

<sup>21)</sup> Meine Aufnahmen und Vermessungsskizzen sind in den Kriegswirren zugrunde gegangen; daher muß ich mich mit dieser summarischen Angabe begnügen.

dieser Reihe, bei dem ein Fugendübel vorkommt. Bei den Blöcken R 1 und R 3, bei denen jeweils nur die eine Stoßfläche erhalten ist, fehlen ebenfalls Fugendübel und sonstige Anzeichen einer Erneuerung. Die oben aufgeführten Blöcke R 4, L 1 bis L 8, L 10 und L 11 haben Fugendübel auf der jeweils erhaltenen Seite. Erhalten sind die Einarbeitungen für Fugendübel auf beiden Seiten nur auf Block L 1, doch dürfte bei allen Blöcken, die Fugendübel aufweisen, mit Verdübelung in beiden Stoßfugen zu rechnen sein. Die Fugendübel<sup>22)</sup> sprechen an sich für eine verhältnismäßig frühe Entstehung, sie scheinen jedoch hier von der zweiten Versetzung der Platten herzurühren. Erneuerung eines Dübels im Oberlager ist nur bei L 4 und L 7 festzustellen, wo ein kleiner Dübel übereck in ein altes Dübelloch eingestemmt wurde.

Untereinander waren die Friesblöcke durch — - Klammern von verschiedener Breite und verschiedener Länge verbunden. In der Regel liegen sie im vorderen Drittel der Platten, ca. 0,11 m hinter der Stoßkante. Bei der Restaurierung des Tempels mußten bei einer Reihe von Blöcken die Klammern erneuert werden. Diese zweiten Klammern überschneiden meist die alten Klammerbettungen, in der Regel sind sie daher auch beträchtlich länger als die ursprünglichen. Auffälligerweise ist eine Erneuerung der nach hinten bindenden Klammern nicht sicher nachzuweisen.

Um die bei der zweiten Versetzung notwendig gewordenen Erneuerungen der Seitenklammern deutlich zu machen, führe ich sie nachfolgend blockweise auf:<sup>23)</sup>

#### L - R e i h e:

L 1, Inv. 184 (Abb. 26 a): Beiderseits Fugendübel. Oberlager: Dübelloch, Wolfsloch, Stemmloch. Rest einer rückwärtigen Klammer, Seitenklammer rechts und links. Im Bruch an der linken Seite des Oberlagers hinter der Seitenklammer links Rest einer Einarbeitung, die von einer zweiten Klammer herühren dürfte.

L 2, Inv. 178 (Abb. 26 b): Rechte Blockhälfte fehlt. Links Fugendübel. Oberlager: Wolfsloch, eine rückwärtige Klammer, linke Seitenklammer durch eine zweite ersetzt, die die ältere überschneidet.

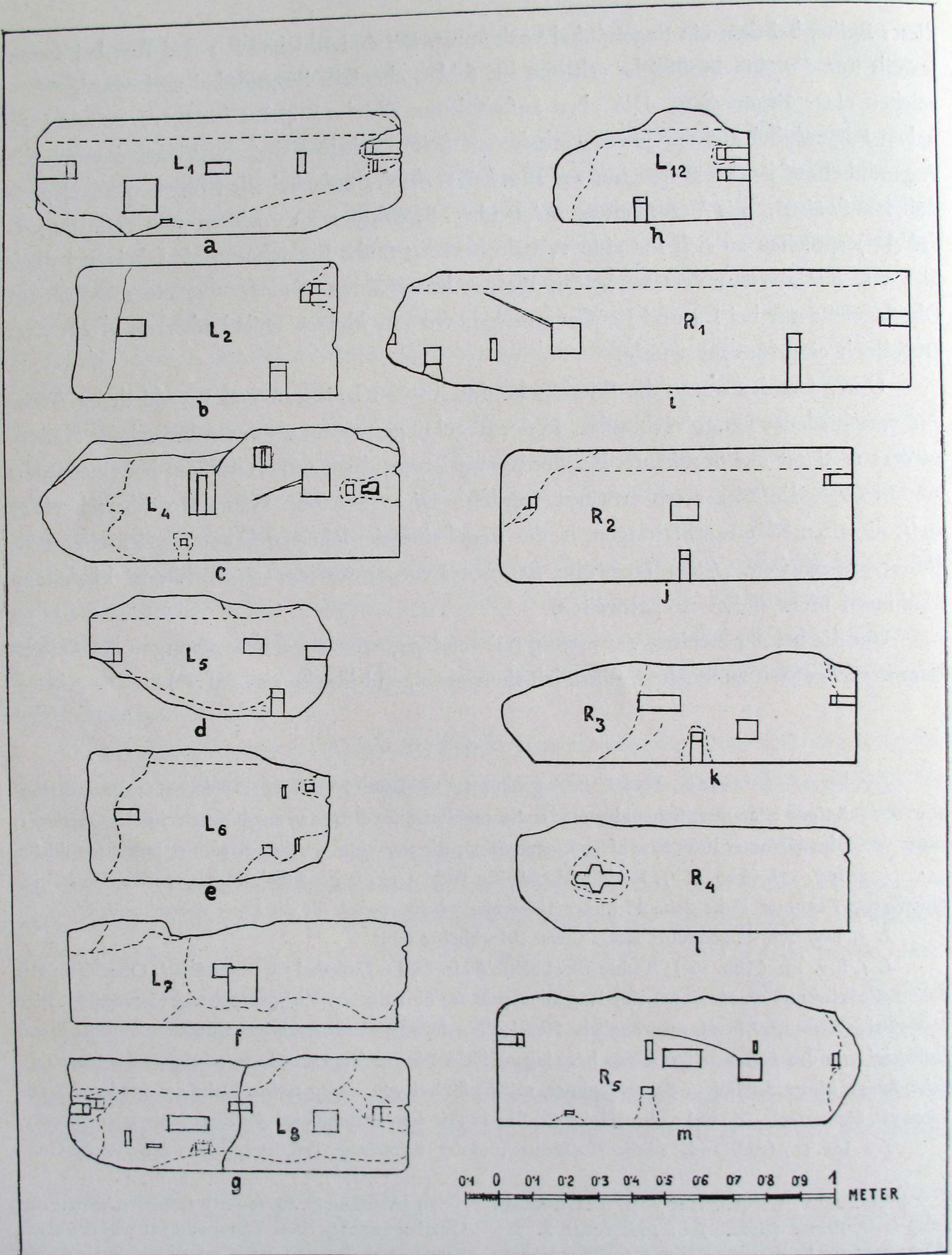
L 3, Inv. 176. Fugendübel links. Obere Blockhälfte fehlt.

L 4, Inv. 191 (Abb. 26 c): Rechte Blockhälfte fehlt. Links Gußkanal für Fugendübel. Oberlager: Die linke Seitenklammer wurde durch eine längere ersetzt, die über die alte Klammerbettung hinweggeht. Eine rückwärtige Klammer. In das ursprüngliche Hebeloch in der Mitte des Oberlagers wurde ein Dübelloch mit Gußkanal von der vorderen Stoßkante her eingemeißelt. Ein zweites Dübelloch, scheinbar das ursprüngliche, knapp hinter der linken Seitenklammer, mit Gußkanal von schräg rechts. Nahe der vorderen Stoßkante ein Stemmloch. Die linke obere Ecke des Blocks mit dem letzten Glied des Eierstabs war angestückt.

L 5, Inv. 177 (Abb. 26 d): Linke Blockhälfte und der rückwärtige Teil der rechten fehlen. Rechts Guß-

<sup>22)</sup> Vgl. A. v. Gerkan, Der Altar des Athentempels in Priene (Bonn. Jbb. 129, 1924) S. 34; Altertümer von Pergamon IX S. 75 f. (E. Boehringer, F. Krauß).

<sup>23)</sup> Abbildung 26 (a—m) bringt schematische Oberlagerskizzen nach Vermessungen von Friedrich Krauß, für die ihm auch an dieser Stelle Dank gesagt sei.



26: Skizze der Oberlager der Friesblöcke des Dionysostempels in Teos

kanal für den Fugendübel. Oberlager: Rest eines Wolfsloches, Dübelloch, eine rückwärtige Klammer, rechte Seitenklammer. Ob Klammern erneuert waren, läßt sich bei der Zerstörung des Blocks nicht entscheiden.

*L 6*, Inv. 190 (Abb. 26e): Rechte Blockhälfte fehlt. Fugendübel links. Oberlager: Rest eines Wolfslochs, eine rückwärtige Klammer, linke Seitenklammer erneuert.

*L 7*, Inv. 189 (Abb. 26f): Links Gußkanal für Fugendübel. Nur Mitte des Oberlagers erhalten mit Dübelloch, in dessen rechte vordere Ecke ein kleineres Dübelloch (?) nachträglich eingemeißelt wurde.

*L 8*, Inv. 179 (Abb. 26g): Fugendübel links. Der Block ist in der Mitte durchgespalten; über die Bruchfuge im Oberlager wurde eine Klammer gesetzt. Im Oberlager: Wolfsloch, Dübelloch, zwei Stemmlöcher, eine rückwärtige Klammer, Seitenklammer links scheinbar ursprünglich, Seitenklammer rechts erneuert mit Überschneidung der alten Klammerbettung. Es liegt nahe, den Bruch, der den Block spaltet, mit der Beschädigung der Peristasis in Zusammenhang zu bringen, die die kaiserzeitliche Restauration des Tempels nötig machte.

*L 9*. Demangel a. a. O. S. 405 Abb. 82. Beobachtungen fehlen.

*L 10*. London, British Museum, Cat. of sculpt. III Nr. 2570<sup>24</sup>). Linkes Blockende und rechte untere Ecke fehlen. Rechts Gußkanal für Fugendübel. Oberlager: Seitenklammer links erneuert, dahinter unfertiges Wolfsloch und Rest einer rückwärtigen Klammer. Rechts Rest der älteren Klammerbettung, über die hinweggreifend ein größeres Loch von ungefähr gleicher Tiefe eingemeißelt ist, das von einer zweiten Verwendung herrührt. Der Zweck dieser Einarbeitung ist unklar.

*L 11*. London, British Museum, Cat. of sculpt. III Nr. 2570. Die linke obere Blockhälfte fehlt. Rechts Gußkanal für Fugendübel. Im Oberlager eine rückwärtige Klammer, rechts die ursprüngliche Seitenklammer, davor ein Stemmloch. Keine Erneuerung.

*L 12*, Inv. 182 (Abb. 26h): Es ist nur die linke obere Blockecke erhalten. Kein Fugendübel. Oberlager: eine rückwärtige Klammer, links zwei Seitenklammern, deren eine von der Erneuerung her stammt. Die Zuweisung des Bruchstückes zur L-Reihe ist durch die noch klar erkennbaren Schenkelansätze gesichert.

#### R - R e i h e:

*R 1*, Inv. 175 (Abb. 26i): Rechte untere Ecke fehlt. Kein Fugendübel. Oberlager: Dübelloch mit Gußkanal von der Stoßkante her, Stemmloch, zwei rückwärtige Klammern. Seitenklammer links, Rest der rechten Seitenklammer. Keine Erneuerungen.

*R 2*, Inv. 181 (Abb. 26j): Keine Fugendübel. Oberlager: Dübelloch, eine rückwärtige Klammer, Seitenklammer rechts und links. Keine Erneuerung.

*R 3*, Inv. 187 (Abb. 26k): Rechte Blockhälfte fehlt. Kein Fugendübel. Oberlager: Wolfsloch, Dübelloch, eine rückwärtige Klammer, linke Seitenklammer. Keine Erneuerung.

*R 4*, Inv. 188 (Abb. 26l): Rechte Blockhälfte und linke obere Ecke fehlen, links Fugendübel. Vom Oberlager nur mittlere Partie erhalten: Wolfsloch, in das quer ein zweites eingemeißelt wurde.

<sup>24</sup>) F. N. Pryce hatte die große Güte, mir Blockskizzen zur Verfügung zu stellen, die ebenfalls zugrunde gegangen sind. Ich bringe hier auszugsweise F. N. Pryces Beschreibung. *L 10*: lateral cramp-holes; back cramp-hole; unfinished lewis-hole; lewis-hole; a large cut, purpose uncertain; lateral

cramp-hole, in which is a smaller deeper sirking. — Zu *L 11*: cramp-hole; perhaps unfinished lewis-hole; side-cramp-hole filled with lead; — the sides of the slabs show on the right ends anathyrosis and channel.

R 5, Inv. 180 (Abb. 26m): Linkes Blockende weggebrochen. Kein Fugendübel. Oberlager: Wolfsloch, Stenmlloch, Dübelloch, Seitenklammer rechts und links, zwei rückwärtige Klammern, von denen eine erneuert sein könnte.

R 6. Verschollen. Abgebildet bei Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel rechts unten. Beobachtungen fehlen. Wir reihen dieses Bruchstück wegen der mit den anderen Blöcken übereinstimmenden Eierstableiste in die R-Reihe ein. Auf Grund seines singulären Motivs kann jedoch damit gerechnet werden, daß es in einen neuen Abschnitt des Frieses gehörte, von dem sonst nichts erhalten ist.

Aus der hier vorgelegten Übersicht<sup>25)</sup> über die Klammererneuerungen, die bei der kaiserzeitlichen Restaurierung des Tempels erforderlich geworden waren, ergibt sich, daß die beiden Friesabschnitte nicht in gleichem Maße von der Erneuerung betroffen wurden; es ist daher anzunehmen, daß nicht die gesamte Ringhalle, sondern nur Teile von ihr in der Kaiserzeit wiederaufgerichtet, bzw. erneut gesichert wurden. Hiermit übereinstimmend zeigen auch die Kapitelle einen hermogenischen und einen späten, kaiserzeitlichen Typus (vgl. Anm. 13). Durch unsere Beobachtungen kann nun auch als gesichert gelten, daß die Cellamauern die bekannten Asyliedekrete getragen haben können, was v. Gerkan in Zweifel gezogen hat. Wir haben keinen Anlaß, einen völligen Neubau des Tempels in hadrianischer Zeit anzunehmen.

Die Wiederverwendung der alten und teilweise sicher nicht unbeträchtlich beschädigten Friesblöcke läßt es auch als wenig wahrscheinlich erscheinen, daß in der Kaiserzeit größere Partien des Frieses neugeschaffen wurden. Es mag sich wohl zwangsläufig ergeben haben, daß der eine oder andere, nicht mehr brauchbare Block erneuert wurde, unter den erhaltenen Friesblöcken scheint jedoch keiner zu sein, der während der Restauration des Tempels entstand. Aus den Überarbeitungen einzelner Relieftteile wird ersichtlich, daß man während der Restauration bemüht war, beschädigte Stellen der Reliefs durch Nachmeißelung zu korrigieren und weniger auffällig zu machen; so wurde z. B. der rechte Unterarm des Reiters auf Block L 6 überarbeitet. Auf Block L 3 wurde die Stelle, wo die Vorderhufe des Kentauren auf dem Reliefgrund auflagen, übermeißelt, ebenso wurden die Bruchstellen der beiden Vorderhufe des Kentauren von R 4 überarbeitet. Man war bestrebt, die alten Friesblöcke trotz erheblicher Beschädigungen erneut verwendbar zu machen.

Wir gewinnen somit aus der Beobachtung der technischen Zurichtung der Blöcke

<sup>25)</sup> Die oben mitgeteilten Beobachtungen rufen zunächst die bekannte Nachricht Vitruvs (IV 3, 1, siehe unten S. 103) in Erinnerung, daß Hermogenes das für einen dorischen Dionysostempel vorbereitete Baumaterial umarbeiten ließ und diesen dann in ionischem Stile ausgeführt habe. Die naheliegende Vermutung, daß es sich bei diesem ohne Ortsangabe genannten Dionysostempel um den in

Teos handle, der Vitruvs Lesern bereits bekannt war, wurde durch kein einziges der bekannt gewordenen Bauelemente bestätigt. Die Klammererneuerungen an den Friesblöcken und die wohl gleichzeitig erfolgten Überarbeitungen einzelner Relieftteile, auch der Eierstabpartie auf L 10 (vgl. dazu Anm. 39), hängen mit der kaiserzeitlichen Restauration zusammen.

die Gewißheit, daß der Fries in hermogenischer Zeit entstanden ist und daß Teile von ihm bei der römischen Restaurierung des Tempels erneut versetzt worden sind.

Die ursprüngliche Reihenfolge der Blöcke und ihre Verteilung auf die Seiten des Tempels läßt sich nicht mehr ermitteln. Einzelne Aufschlüsse mag vielleicht das Studium der Architravblöcke künftighin noch ergeben.

Ohne die Absicht, eine etwaige Aufeinanderfolge der einzelnen Blöcke damit anzudeuten, gebe ich nachfolgend eine stichwortartige Beschreibung der einzelnen Darstellungen, wobei ich die besterhaltenen Reliefs voranstelle:

#### R - R e i h e:

*R 1*, Inv. 175, Phot. des Museums 317, Länge 1,56 m <sup>26)</sup> (Abb. 27). Zentrale Gruppe des Dionysos, auf die sich der trunkene Zug seiner Begleiter und der ihm hörigen Kentauren von links her, gleicherweise wohl auch von rechts her bewegt. Der Gott nach rechts hin ins Hügelgelände gelagert, Oberkörper nackt, Mantel um Unterkörper und aufgestützten linken Arm, mit Thyrsos in der Rechten, wendet sein bekränztes



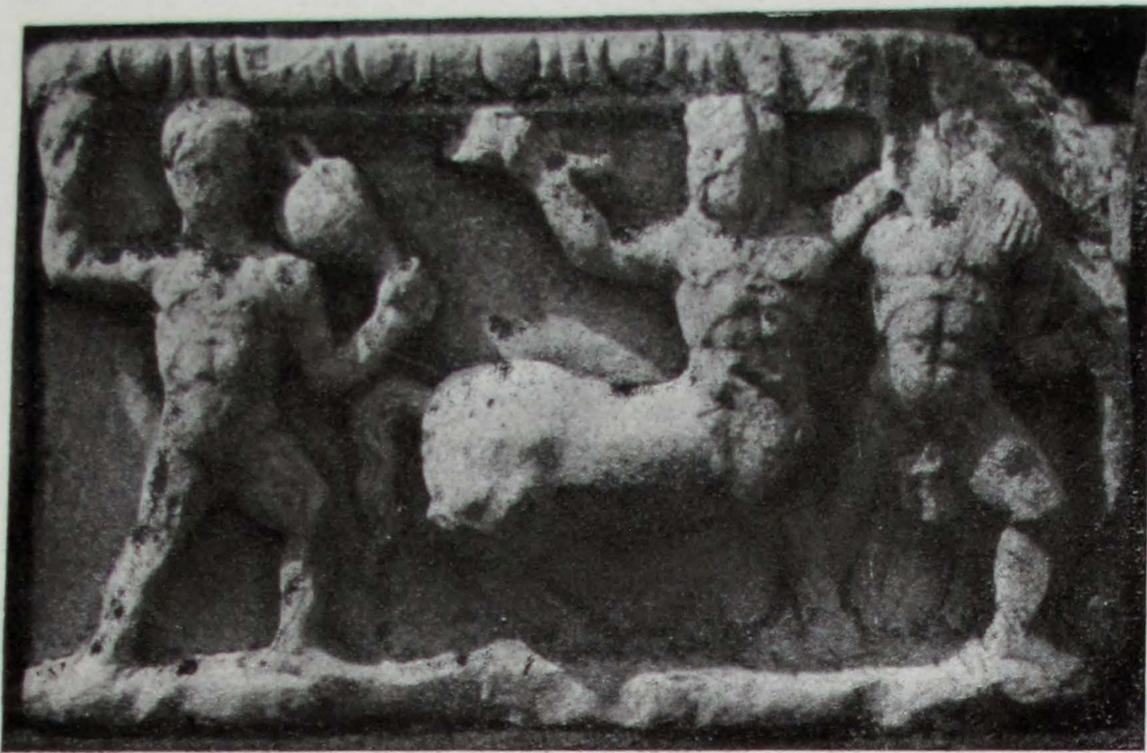
*R 1*

27: Friesblock *R 1* des Dionysostempels in Teos

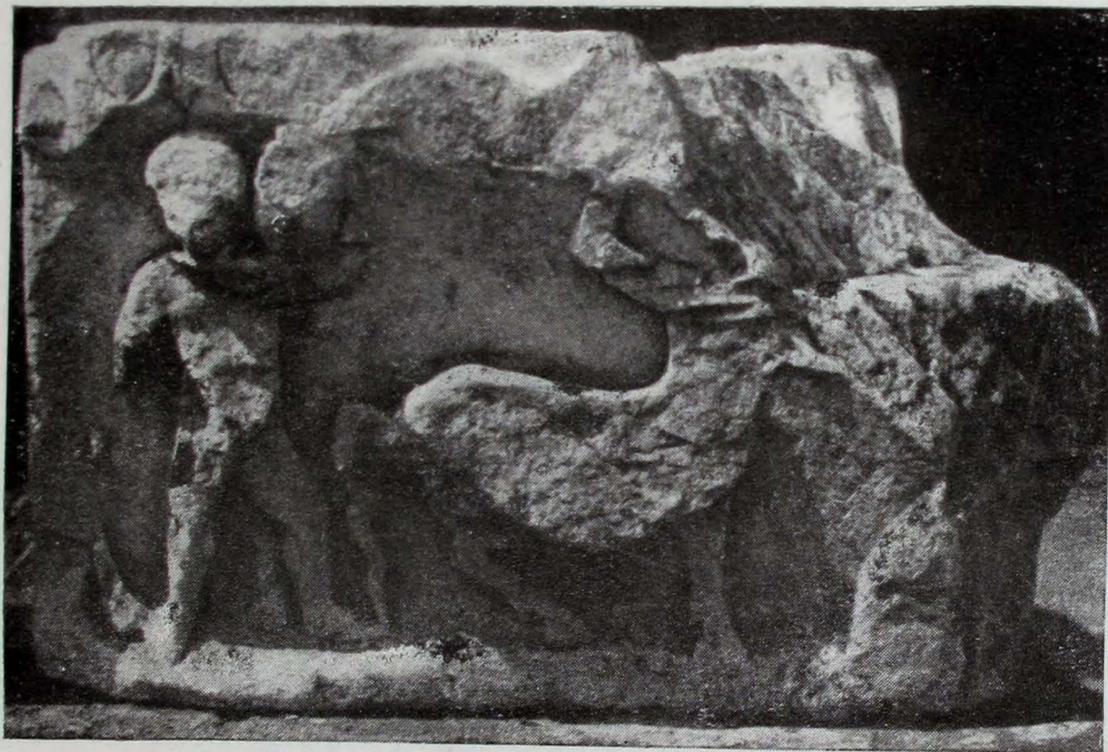
Haupt einer im Bruch rechts verloren gegangenen Gestalt — Ariadne — zu, die ihm in der erhobenen Rechten eine Traube reicht. An der Spitze des Zuges, der sich von links her nähert, eine Mänade mit Kastagnetten in beiden erhobenen Händen, hinter ihr ein Kentaur, der mit der weitausholenden Rechten, wie es scheint, ein Tympanon schlug.

Das Motiv des auf Felsen gelagerten Gottes, in Anlehnung an klassische Vorbilder geschaffen, scheint mit der Neubelebung des dionysischen Kultes im 3. Jh. erneute Geltung gefunden zu haben. Ebenfalls als ein zentrales Motiv wird es im Fries des Dionysostempels von Knidos verwendet. In einer Abwandlung des Symposion- und Totenmahlmotivs erscheint es auf einem Weihrelief des ausgehenden 3. Jhs., von dem wir unten noch zu sprechen haben (vgl. S. 85).

<sup>26)</sup> Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; S. Reinach, *Rép. rel.* I S. 422 (3).



R 2



R 3



R 4

28-30: Friesblöcke R 2, R 3 u. R 4 des Dionysostempels in Teos

R 2, Inv. 181, Phot. des Museums 310, Länge 1,05 m<sup>27</sup>) (Abb. 28). Kentaur, der seinen linken Arm über die Schultern eines nach rechts schreitenden Jünglings legt, hinter diesem Paar ein Knabe, der auf der linken Schulter eine Spitzamphora trägt; ob er in der abgewinkelt erhobenen Rechten etwas trug, läßt sich nicht mehr feststellen. Der Kentaur, der in der erhobenen Rechten ein Trinkhorn schwingt, wendet seinen Kopf dem Krugträger zu. Am rechten Blockrande ist der Schutzsteg stehen geblieben, auf dem der Stab, den der Jüngling trug, angedeutet ist. Der obere Zwickel zwischen den Schenkeln des Jünglings ist in der Bosse stehen gelassen.

R 3, Inv. 187, Phot. des Museums 311, Länge 1,05 m<sup>28</sup>) (Abb. 29). Kentaur nach rechts, hinter ihm ein Knabe, der auf der linken Schulter einen Stamnos, in der gesenkten Rechten einen Stock trägt. Der Kentaur hielt seine Rechte erhoben, seinen linken Arm waagrecht vorgestreckt. Rechts unten erscheint vor ihm noch eine Bosse, die, wie es scheint, zu einem geformten Gegenstand, nicht zu einer Felsenerhebung gehört hat. Sie könnte einen großen, halb aus der Erde ragenden Pithos dargestellt haben.

R 4, Inv. 188, Phot. des Museums 438, Länge 1,09 m<sup>29</sup>) (Abb. 30). Leier-

<sup>27</sup>) Hirschfeld a. a. O. Taf. 5; Reinach a. a. O. I S. 422 (1); P. Arndt-W. Amelung, Einzelaufnahmen 1347; Demangel a. a. O. Abb. 80.

<sup>28</sup>) Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; Reinach a. a. O. I S. 422 (2).

<sup>29</sup>) ÖJh 21/22, 1922/24. Beibl. Sp. 234 f. Nr. 2 (2).

spielender Kentaur, vor ihm ein nach rechts schreitender Mann, der in der gesenkten Rechten einen Stock trägt. Sein Oberkörper ist weit zurückgedreht, als ob er sich einem Zuruf folgend plötzlich umwendete. Bruchflächen nachträglich mit dem Spitz Eisen überarbeitet.

R 5, Inv. 180, Phot. des Museums 429, Länge 1,08 m<sup>30)</sup> (Abb. 31). Zwei nach rechts galoppierende Kentauren, auf deren Rücken Knaben reiten, der hintere Knabe ist durch den kurzen Schweif als Satyr gekennzeichnet. Der erste Kentaur spielt Kastagnetten, der auf ihm reitende Knabe die Doppelflöte. Der zweite Kentaur (Kentaurin?) schlägt ein Tympanon.

R 6. Verschollen. Abgebildet bei Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel unten rechts. Länge ca. 0,55 m (Abb. 32). Leierspielerin vom Rücken gesehen, nach links blickend, Oberkörper nackt. Rechts neben ihr Silen mit Syrinx, in Vorderansicht stehend.

#### L - R e i h e:

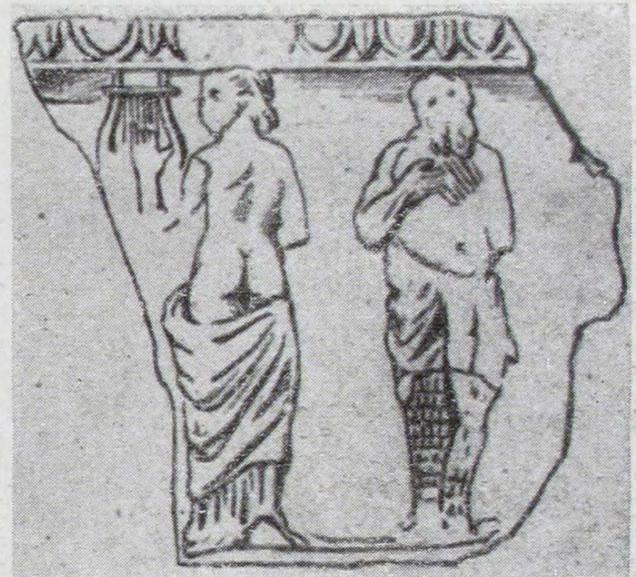
L 1, Inv. 184, Phot. des Museums 312, Länge 1,11 m<sup>31)</sup> (Abb. 33). Flötenbläserin im hochgegürteten Chiton, nach links schreitend. Ihr folgt ein Kentaur mit zum Kopf erhobener Rechten; im linken Arm trägt er eine Lutrophoros. Rechts folgt ein Leierspieler im Kitharödengewand, in leichter Drehung nach rechts. Die Relieffläche des rechten Vorderbeines des Kentauren scheint nachträglich überarbeitet worden zu sein, nachdem das linke Bein weggebrochen war; ebenso scheint die Bruchstelle an der linken Schulter der Flötnerin überarbeitet worden zu sein.

<sup>30)</sup> Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; Reinach a. a. O. I S. 424 (1); Arndt-Amelung a. a. O. 1345; Demangel a. a. O. Abb. 81.

<sup>31)</sup> Hirschfeld a. a. O. Taf. 5; Reinach a. a. O. I S. 422 (5); Arndt-Amelung a. a. O. 1348; F. Winter, Kunstgeschichte in Bildern 11./12. Heft S. 356, 7.



31: Friesblock R 5 des Dionysostempels in Teos



32: Friesblock R 6 des Dionysostempels in Teos



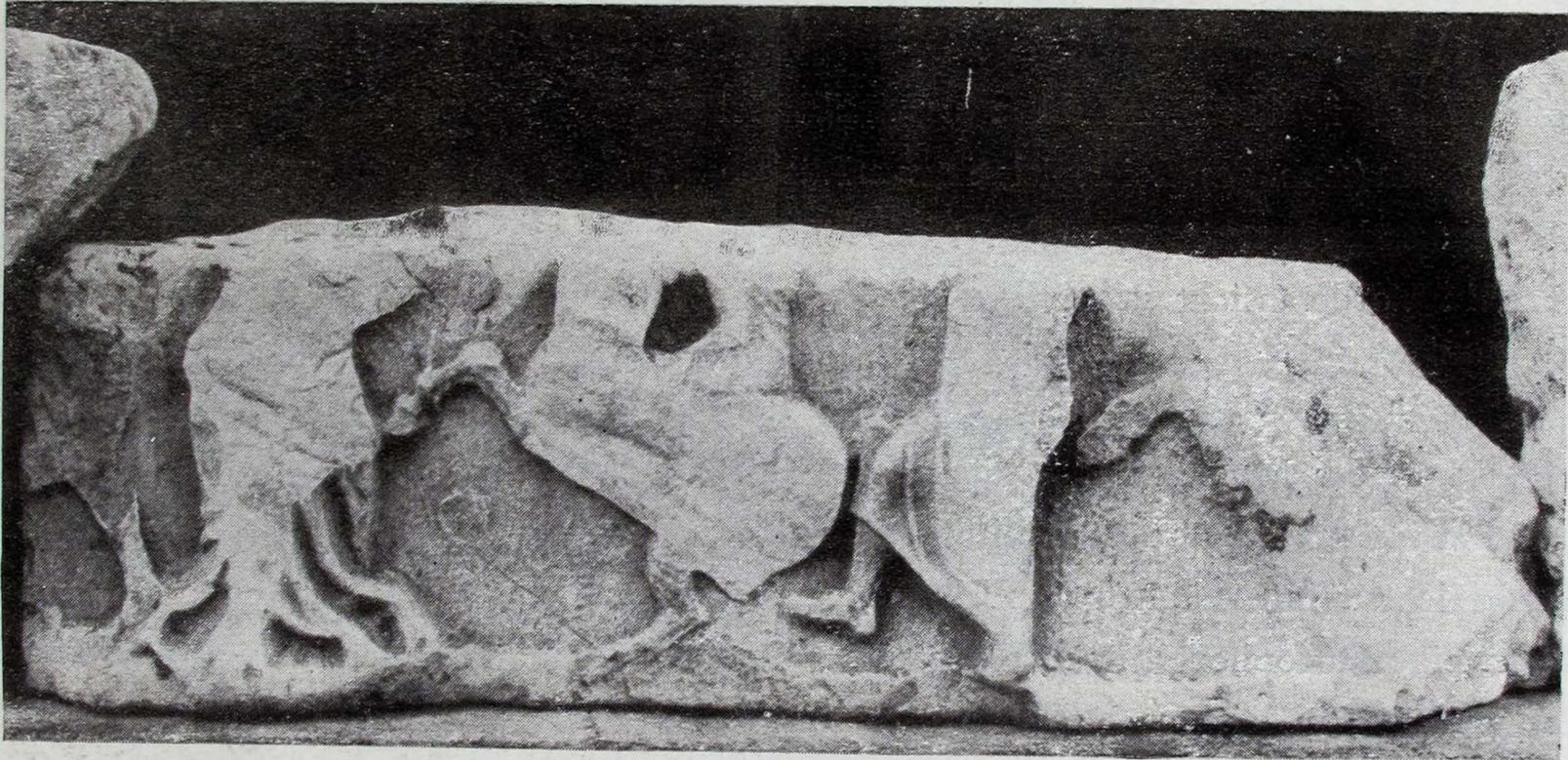
33: Friesblock L 1 des Dionysostempels in Teos



L 2

L 2, Inv. 178, Phot. des Museums 318, Länge 0,795 m<sup>32)</sup> (Abb. 34). Stehender leierspielender Kentaur, der sich zu der ihm folgenden Mänade umwendet, die in den erhobenen Armen einen kesselförmigen Gegenstand trug. Hinter dem Rücken der Mänade wird noch der Rest eines nach oben sich verbreiternden Gegenstandes (Ast?) sichtbar, der von einer ihr folgenden Figur getragen wurde. Da die Rückenlinie der Mänade durchgezogen ist, kann es sich also nicht um einen Teil eines Mantels handeln.

L 3, Inv. 176, Phot. des Museums 431, Länge 1,60 m<sup>33)</sup> (Abb. 35). Von der Platte war zu Hirschfelds Zeit noch beträchtlich mehr erhalten. Vgl. dessen Hilfstafel, 2. Reihe rechts (Abb. 36). Es waren dar-



L 3



L 3

34-36: Friesblöcke L 2 u. 3 des Dionysostempels in Teos

<sup>32)</sup> Hirschfeld a. a. O. Taf. 5; Reinach a. a. O. I S. 423 (1); Arndt-Amelung a. a. O. 1345.

<sup>33)</sup> Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; Arndt-Amelung a. a. O. 1346.

gestellt: eine nach links schreitende männliche Figur, hinter ihr eine Leierspielerin in Vorderansicht, ein flötenblasender Kentaur, auf dem eine in den Mantel gehüllte Figur reitet, die bei Hirschfeld irrtümlich nackt und auch sonst ungenau gezeichnet ist. Hinter ihnen folgt ein in den Mantel gehüllter Mann (flöteblasend?), ein Kentaur mit einem Krug auf der Schulter und rechts abschließend eine nackte Gestalt. Der rechte Teil der Platte und ihre obere Hälfte fehlen. Die Absatzstelle des linken Vorderhufs des ersten Kentauren ist überarbeitet worden.

L 4, Inv. 191, Phot. des Museums 477, Länge 1,08 m<sup>34)</sup> (Abb. 37). Syrinxspielender Kentaur, zu dem sich vom linken Plattenrande her eine Figur umwendet, von der Teile des Kopfes und der erhobene Arm



L 4

erhalten sind. Hinter dem Kentauren folgte ein zweiter, von dem noch die Brustlinie und ein Teil des rechten Vorderbeines sichtbar sind. Die Figur vor dem ersten Kentauren muß teilweise auf die vorangehende Platte übergreifen haben. Die linke obere Ecke mit dem letzten Eierstabglied war angestückt.



L 5



L 6

37-39: Friesblöcke L 4, L 5 u. L 6 des Dionysostempels in Teos

<sup>34)</sup> ÖJh 21/22, 1922/24 Beibl. Sp. 234 f. Nr. 2.

L 5, Inv. 177, Phot. des Museums 307, Länge 0,73 m<sup>35</sup>) (Abb. 38). Einem Kentauren, dessen Schweif links im Bruch noch erhalten ist, folgt die Gruppe eines zweiten Kentauren, an den sich ein zu ihm aufblickender Knabe schmiegt, der mit seiner Rechten nach vorn weist. Der Kentaur hat seine Rechte erhoben, in der Linken trägt er einen Ast.

L 6, Inv. 190, Phot. des Museums 446, Länge 0,72 m<sup>36</sup>) (Abb. 39). Nach links galoppierender Kentaur, auf dem ein kräftiger Mann reitet. Hinter ihm folgte ein zweiter Kentaur, der in der vorgestreckten Rechten einen großen Kantharos hielt. Der rechte Unterarm des Kentaurenreiters ist nachträglich überarbeitet.



L 7



L 8

40/41: Friesblöcke L 7 u. L 8 des Dionysostempels in Teos

L 7, Inv. 189, Phot. des Museums 444, Länge 1,02 m<sup>37</sup>) (Abb. 40). Kentaur, aus einem Skyphos trinkend, den ihm eine auf seinem Rücken reitende Frau reichte. Hinter diesen ein jugendlicher Satyr und ein Kentaur, der eine Spitzamphora auf der Schulter trägt. Die Darstellung ist in der Wiedergabe bei Hirschfeld, Hilfstafel, 4. Reihe, verzeichnet: Schale statt Skyphos, statt der bekleideten Frau ein nackter Knabe; die Keule, die er in Jerichaus Zeichnung dem nachfolgenden Satyr reichen will, ist in Wirklichkeit der aufgestützte linke Arm. Auch der Oberkörper des zweiten Kentauren, dessen Gesicht noch erkennbar ist, ist bei Hirschfeld verzeichnet wiedergegeben.

L 8, Inv. 179, Phot. des Museums 308, Länge 1,025 m<sup>38</sup>) (Abb. 41). Der Block war schon in der Antike gespalten und verklammert. Dargestellt war eine Kentaurin, die in der erhobenen Rechten eine Oinochoe, in der Linken einen nach oben hin sich verbreiternden Gegenstand (Ast? vgl. L 2) trug. Ihr folgt ein von einem Jüngling gestützter, gebeugter Alter, der sich mit der Linken an dem Schweif der Kentaurin festhält, während er sich mit der Rechten auf einen Stab stützt. Vor der Kentaurin der Umriß eines

<sup>35</sup>) Hirschfeld a. a. O. Tafel 5 (3); Reinach a. a. O. I S. 423 (2); Arndt-Amelung a. a. O. 1345 rechts.

<sup>36</sup>) Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; Reinach a. a. O. I S. 424 (2); Arndt-Amelung a. a. O. 1346.

<sup>37</sup>) Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; Reinach a. a. O. I S. 422 (4); Arndt-Amelung a. a. O. 1346.

<sup>38</sup>) Hirschfeld a. a. O. Hilfstafel; Arndt-Amelung a. a. O. 1346 (nur rechte Hälfte).

nach links schreitenden, zurückblickenden Jünglings, der seine Rechte auf den Kopf legt; um seine Linke war der Mantel gewunden. In der Zeichnung bei Hirschfeld, *Hilfstafel*, 3. Reihe, erscheint der Mantel als eine geschuppte Fläche, die, falls sie überhaupt richtig wiedergegeben ist, an einen Rebast mit Trauben denken ließe. Am Plattenrande links erscheint noch der erhobene Arm einer auf der vorangehenden Platte dargestellten Figur.

*L 9*. Am Fundort verblieben. In Strichzeichnung bei Demangel a. a. O. S. 405 Abb. 82. Länge ca. 1,24 m (Abb. 42). Die hier wiedergegebene Aufnahme wird dem Entgegenkommen Demangels verdankt.



*L 9*

Nach links galoppierender Kentaur, der in seiner Linken einen Ast trägt. Ihm folgt eine die Doppelflöte blasende Kentaurin, von deren Rücken ein Mantel wegflattert.

*L 10*. London, British Museum, *Cat. of sculpt.* III Nr. 2570, Länge 1,22 m<sup>39)</sup> (Abb. 43). Kentaur, der eine große Kanne (Amphora?) auf der linken Schulter trägt. Hinter ihm eine Frau, die ein Tympanon (?) schlägt. Rechts ein jugendlicher Kentaur, der eine



*L 10*

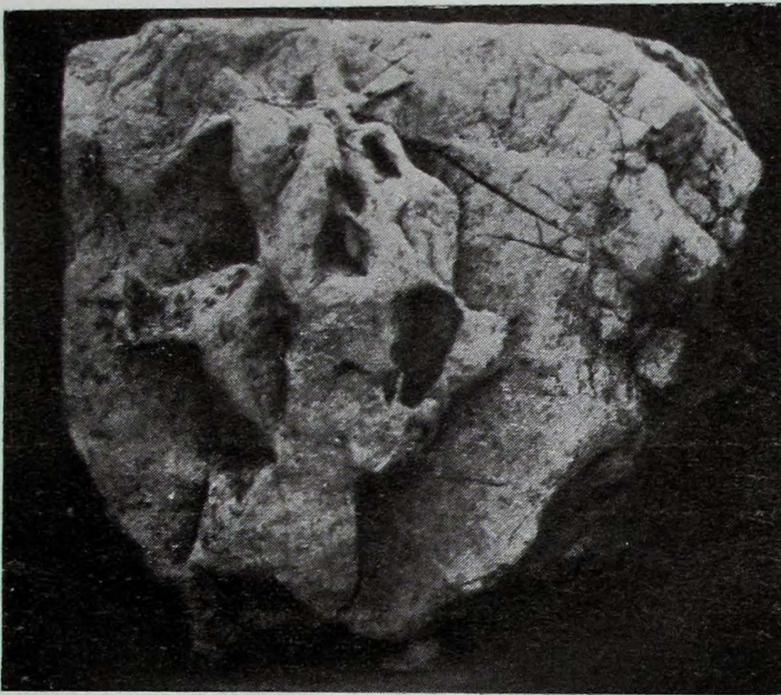
42/43: Friesblöcke *L 9* u. *L 10* des Dionysostempels in Teos

<sup>39)</sup> Wenn irgendwelche Platten als Ersatz für unbrauchbar gewordene in der Kaiserzeit entstanden sind, dann wären es die Platten *L 10* und *L 11*, die ja von Pullan und Smith auch als römische Arbeiten angesprochen wurden. Aber auch bei diesen Platten scheint der heutige Zustand das Ergebnis

starker, kaiserzeitlicher Überarbeitungen der in hellenistischer Zeit angelegten Reliefs zu sein. Besonders sichtbar wird die Überarbeitung am Kopf des jugendlichen Kentauren, an Kopf, rechtem Arm und Chiton der Mänade auf *L 10*, an der Eierstabpartie über der nachträglich weggemeißelten Bruch-



L 11



L 12

44/45: Friesblöcke L 11 u. L 12 des Dionysos-  
tempels in Teos

bosse ihres linken Armes. Die Mänade dürfte ursprünglich als Flötenbläserin oder kastagnettenspielend angelegt gewesen sein. Nachdem ihr linker Arm ausgebrochen war, wurde die Bruchbosse überglättet, ihr rechter Arm nachkonturiert und die Handhaltung durch die mißglückte Angabe eines Tympanons (?) neu motiviert. Daß es sich um kaiserzeitliche Korrekturen handelt, verrät recht deutlich die Überarbeitung der Eierstabpartie, die bei der linken Hälfte des Hüllblattes des Eigliedes über dem Kopf der Mänade einsetzt und nach links hin bis zum Kentaurenkopf reicht. Es sind die einzigen Stellen, an denen sich in den Zwickelblättern die römischen „Pfeilspitzen“ ankündigen. Auf L 11 ist der Kopf der Kentaurenin und die darüber liegende Eierstabpartie überarbeitet. Das rechte Eckei ist nur ganz flach angedeutet. Die drei tiefen Bohrrillen im Chi-

Schale (?) über einem auf dem Boden stehenden großen Kelchkrater hält. Auf dem Rücken des Kentauren ein nackter flötespielender Knabe.

L 11. London, British Museum, Cat. of sculpt. III Nr. 2570, Länge 0,917 m (Abb. 44). Stehende Frau in Chiton und Mantel, die eine Fruchtschale hält, in Vorderansicht. Von rechts her galoppiert ein Kentaur mit vorgestreckter Rechten, in der Linken hält er eine Amphora. Auf seinem Rücken reitet ein Knabe, mit einem kurzen Mäntelchen um den Oberkörper, das an der rechten Schulter geheftet ist. Ihnen folgt eine leierspielende Kentaurenin, auf deren Rücken ein nackter Knabe reitet.

L 12, Inv. 182, Phot. des Museums 441, Länge 0,585 m<sup>40)</sup> (Abb. 45). Oberkörper eines nach links

ton der Mänade auf L 10 und sein unwirklich dicker, unterhöhlter Saum sind sicher nicht von einem hellenistischen Bildhauer geschaffen. Die schwere Stofflichkeit der unteren Gewandteile sticht stark gegen die verschwommen-flachen oberen Chitonpartien ab. Man gewinnt den Eindruck, als wäre die ganze Figur über dem hellenistischen Reliefkörper nachgemeißelt worden. Beim nachträglichen Herausarbeiten und Unterhöhlen des Saumes mag auch der rechte Fuß der Mänade kassiert worden sein, der wohl angedeutet gewesen sein muß. Bei der Fruchtschalenträgerin auf L 11, bei der außerhalb der konturierenden Bohrlinien rechts unten der Reliefgrund nicht geebnet wurde, werden keine nachträglichen Überarbeitungen erkennbar. Die Behandlung des Chitons und Mantels erinnert an L 1.

<sup>40)</sup> ÖJh 21/22, 1922/24 Beibl. Sp. 234 f. Nr. 2.

schreitenden, sich umwendenden Jünglings, der auf der linken Schulter eine Spitzamphora trägt. Seine Rechte war erhoben.

Von den 18 bekannt gewordenen Blöcken sind nur zwei in ihrer vollen Länge erhalten. Die Gesamtlänge des erhaltenen Friesteiles beträgt 17·872 m, wozu noch ca. 0·55 m für die inzwischen wieder verschollene Platte R 6 hinzukommen. Die Gesamtlänge der bekannten Platten ergab somit ca. 18·422 m, von denen 12·042 m auf die L-Reihe entfallen. Das Erhaltene ist nur ein Bruchteil der einstigen Frieslänge von über 100 m, die sich ergab, wenn die Reliefs alle vier Tempelseiten umfaßten.

Ob der ganze Fries ausschließlich dem dionysischen Thiasos gewidmet war und in welche kompositionelle Abschnitte er sich gliederte, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Bewegungsmotive des Thiasos waren für eine fortlaufende Frieskomposition wohl geeignet, doch mußten sich auch die Motive des Thiasos bald erschöpfen, wenn nicht ein Meister von gewaltigem Erfindungsreichtum am Werke war.

Ob die beiden erhaltenen Friesteile, die R- und die L-Reihe, mit ihrer verschiedenen Anlage des Krönungsprofils auf zwei Seiten der Peristasis verteilt waren, ist ungewiß; jedenfalls möchten wir annehmen, daß in den Thiasotenzug auch selbständige Episoden, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie beim Fries des Dionysostempels in Knidos, eingestreut waren.

Beim Fries des Dionysostempels von Knidos<sup>41)</sup> war der Thiasos, wenn wir aus dem Erhaltenen auf das Ganze schließen dürfen, durch die starke Auflockerung der Figuren, durch retardierende Gegenbewegungen und durch den Einschub von selbständigen Einzelepisoden so frei gegliedert, daß er auch bei großer Ausdehnung nicht eintönig zu werden brauchte. Die Dionysos-Ariadnegruppe<sup>42)</sup>, die eine Frontmitte gebildet haben könnte, war nur einer der kompositionellen Mittelpunkte, der durch die Anordnung der Nebenfiguren, des in Vorderansicht stehenden Knaben links und der von rechts herbeikommenden Mänade, besonders betont war. Ob die aus vier Figuren bestehende Musikantengruppe der Platte, die an der östlichen Außenseite der Festung von Kos neben der Dionysosplatte eingemauert ist, den Anschluß an sie bildete, ist natürlich gänzlich ungewiß; aber auch die ursprünglich anschließende Platte braucht kompositionell kaum anders angelegt gewesen zu sein. Eine in Gegenbewegung erscheinende Figur wie die Leierspielerin links wäre bei der Kompositionsart des knidischen Frieses als Anschlußfigur durchaus denkbar. Immer wieder sind stationäre Motive wie etwa die von Eroten umspielte Aphroditengruppe<sup>43)</sup>, die Altarschlange<sup>44)</sup> oder die Gruppe der beiden Satyrn<sup>45)</sup>, die den Krater aus dem Weinschlauch

<sup>41)</sup> Benndorf-Niemann a. a. O. S. 13 Taf. 2—4.

<sup>42)</sup> Benndorf-Niemann a. a. O. Taf. 4.

<sup>43)</sup> Benndorf-Niemann a. a. O. Taf. 3.

<sup>44)</sup> Benndorf-Niemann a. a. O. Taf. 2.

<sup>45)</sup> Benndorf-Niemann a. a. O. Taf. 4.

nachfüllen, in die Bewegungsgruppen eingefügt. Auch hier sind die einzelnen Abschnitte von recht unterschiedlicher Qualität<sup>46)</sup>, dennoch ist eine verhältnismäßig große Einheitlichkeit der kompositionellen Anlage gewahrt, ohne daß die Darstellung durch allzu häufige Motivwiederholung langweilig würde.

Der kompositionelle Aufbau des Teosfrieses unterscheidet sich trotz des verwandten Friesthemas ganz wesentlich von der Komposition des knidischen. Beim Teosfries bildet die Dionysos-Ariadnegruppe auf R 1 das Zentrum, auf das sich von beiden Seiten her der Zug der Thiasoten ohne wesentliche Retardierungen bewegt. Auch wenn bei der vorgeschlagenen Trennung der R- und der L-Reihe jeweils nur der eine Schenkel der Bewegung erhalten ist, läßt sich der andere doch nur im Gegensinne ergänzen. Durch die sich über lange Strecken hin wiederholenden, gleichförmigen Bewegungsmotive entsteht eine Eintönigkeit, die nur von einem größeren Meister, als sie in Teos am Werke waren, hätten vermieden werden können. Die einzelnen Platten umfassen in der Regel drei bis vier Figuren in gleicher Bewegungsrichtung, ausgenommen Platte R 1 mit der zentralen Dionysos-Ariadnegruppe. Ariadne ist hier nicht wie bei der entsprechenden knidischen Platte mit Dionysos auf dem Felsensitze vereint, sondern sie tritt, dem Gotte eine Traube (?) reichend, von rechts heran und leitet zu dem von der rechten Seite her kommenden Teil des Thiasos über. R 1 umfaßt eine Fünf-Figurenkomposition wie L 8 mit der Gruppe des gestützten Alten. Die längste Platte L 3 bringt eine Gruppe von 6 bzw. 7 Figuren. In der L-Reihe bringen lediglich die Leierspieler auf L 1 und L 3 und die Fruchtschalenträgerin auf L 11 Zäsuren in die allgemeine Bewegung. Das am stärksten retardierende Motiv, dem vermutlich ein betonter Platz innerhalb des Frieses zugedacht war, bringt das nur aus der Hirschfeldschen Zeichnung bekannte Bruchstück mit der Leierspielerin und dem alten Silen, das wir als R 6 eingereiht haben.

Als raumfüllende Elemente haben die Kentauren einen wesentlichen Anteil am Aufbau des Frieses. Meist erscheinen sie im Wechsel mit menschlichen Figuren, zweimal kommen die Kentauren paarweise hintereinander (R 5 und L 11), wobei es sich vermutlich beide Male um Kentaur und Kentaurin handelt. Kentaurinnen sind außerdem noch auf L 8 und L 9 dargestellt. Häufig erscheint das Motiv des Kentaurenreiters (R 5, L 2, L 6, L 7, L 10, L 11), Stützmotive bringen R 2 und L 5; das Stützmotiv kehrt dann noch einmal auf L 8 wieder in der humorvollen Gruppe des auf seinen Stock gebeugten Alten, der sich an den Schweif der vor ihm trabenden Kentaurin hängt.

Auf den Platten der R-Reihe sind bis auf den Kentauren auf R 2, der ein Trinkhorn schwingt, sämtliche Kentauren musizierend dargestellt, mit Tympanon auf R 1 und R 5, mit Leier auf R 3 und R 4 oder Kastagnetten auf R 5. In der L-Reihe überwiegen die Krug-

<sup>46)</sup> Beim knidischen Friese scheint die letzte sein. Auch er verrät die geringe handwerkliche Durchfeilung der Reliefs ebenfalls unterblieben zu Gewissenhaftigkeit der Provinzkunst.

träger (L 1 Lutrophoros, L 3 Amphora, L 6 Kantharos, L 7 Skyphos und Amphora, L 8 Oinochoe, L 10 Oinochoe und Schale, L 11 Amphora) gegenüber den Musikanten (L 2 Leier, L 3 Flöte, L 4 Syrinx, L 9 Flöte, L 11 Leier). Die beiden Kentauren auf L 5 und L 9 tragen Äste.

Wie bei den Kentauren, deren Massierung im Frieze eine Verlegenheitsaushilfe ist, wechseln auch bei den übrigen Gefolgsleuten Krugträger (R 2 Amphora, R 3 Stamnos, L 2 Schale (?), L 12 Amphora) mit Musizierenden (R 1 Kastagnetten, R 5 Flöte, R 6 Leier und Syrinx, L 1 Flöte und Leier, L 3 Leier, L 10 Tympanon und Flöte) mit einigen tänzerischen und anderen Motiven. Der Motivvorrat ist so gering, daß er sich bereits auf diesen wenigen Platten zu erschöpfen scheint. Eine Fortführung der Thiasosdarstellung über die ganze Frieslänge muß die Armut an motivischen Einfällen erdrückend deutlich gemacht haben.

Die Deutung des Frieses gibt uns Diodors Bericht (III 66) über das teische Weinwunder<sup>47</sup>): τὸ μέχρι τοῦ νῦν τεταγμένοις χρόνοις ἐν τῇ πόλει πηγὴν αὐτομάτως ἐκ τῆς γῆς οἴνου ρεῖν εὐδία διαφέροντος. Auch wenn auf den erhaltenen Platten des Frieses die Weinquelle selbst nicht dargestellt ist, kann dennoch nur die Feier des Weinwunders gemeint sein, da sonst der Aufmarsch der mit aller Art von Krügen ausgerüsteten Thiasoten sinnlos wäre. Da im Oberlager der zentralen Platte R 1 am rechten Bruchrande noch der Rest einer Seitenklammer erscheint, erlaubt der zur Verfügung stehende Platz nicht, neben Ariadne auch noch die Quellgrotte zu ergänzen. Auf der rechts anschließenden Platte werden wir sie auch kaum erwarten dürfen, da die Weinquelle dann zu weit vom Gotte abgerückt wäre. Es ist aber wohl denkbar, daß der Fries eine zweite Gruppe ähnlich der auf R 1 enthalten habe.

Das Weinwunder von Teos scheint auf einem hellenistischen Relief dargestellt zu sein, das heute ebenfalls im Museum in Izmir aufgestellt ist (Inv. 241, Phot. des Museums 439, Abb. 46)<sup>48</sup>). Nach Mitteilung von Aziz Oğan stand das Relief früher in der Idadië in Izmir. Ist der Fundort auch unbekannt, so liegt es doch nahe, es als eine Weihung an den Hauptgott des benachbarten Teos zu betrachten, für dessen Heiligtum das Weinwunder ausdrücklich bezeugt wird.

Die Darstellung des Reliefs ist nach Art der Totenmahlbilder komponiert und in sich abgeschlossen. Vor einer Felsgrotte, einem Vipernest, vor dem es gewöhnlichen Menschen gruseln mag, liegt breit auf einen mit Fellen bedeckten Felsvorsprung hingestreckt, auf seinen Ellbogen gestützt, Dionysos, der Herr

<sup>47</sup>) Vgl. dazu W. F. Otto, Dionysos (Frankfurter Studien zur Religion und Kultur der Antike 4) S. 91 ff. Der zu bestimmten Festzeiten tätige Weinquell galt den Teiern als Beweis dafür, daß Dionysos bei ihnen geboren sei. An dem Streit um die Ehre, Geburtsstätte des Dionysos zu sein, beteiligten sich nach Diodor neben anderen Städten vor allem Elis,

Naxos, Eleutherai und Teos.

<sup>48</sup>) Feinkörniger, weißer Marmor. Höhe 0,545 m, Länge 0,985 m, Dicke der Platte oben 0,13 bis 0,145 m, unten 0,25 m. Rückseite rauh, Oberlager verscheuert und uneben, die Seitenflächen waren, wie an einem Stück der rechten Seite noch erkennbar, grob gespitzt.

des Weinwunders. Der Oberkörper des Gottes ist nackt, sein Unterkörper in den Mantel gehüllt. Um den linken Arm gewunden trägt er ein Fell, das über den Rand des Felsenlagers herabhängt. Die erhobene Rechte liegt auf seinem Kopf; hinter seinem linken Arm steht an den Felsen der Quellgrotte gelehnt ein Füllhorn. Auf einem Felssitz zu Füßen des Gottes ihm zugewandt sitzt seine Gefährtin Ariadne, deren Oberkörper bis auf die inneren Konturen weggebrochen ist. Sie trägt Chiton und Mantel. Auf ihren Schoß gestützt hält sie ein Füllhorn, von dem ein Band (?) herabhängt <sup>49</sup>). Ihre Linke greift an den Rand des Füllhorns. In ihrer



46: Relief mit Darstellung des Weinwunders. Izmir

auf dem Schoß liegenden Rechten hält sie eine flache Schale, aus der eine Schlange trinkt. Zwischen Schale und Füllhorn, zwischen die Knie des Gottes gelehnt, erscheint ein Pantherkopf. Auch am Sitz Ariadnes links am Rande der Platte ringelt sich eine Schlange empor. Vor Dionysos steht auf einem niedrigen Sockel von Feldsteinen ein Speisenkorb, an dessen linkem Rande sich wiederum eine Schlange hinaufringelt. In der Grotte, am rechten Ende der Platte, sprudelt der Weinquell, zu dem von rechts ein Knabe herantritt, um den schräg auf einen vorkragenden Block gelehnten Krug voll laufen zu lassen. Die Grottenwände sind zerklüftet, in einer Runse zwischen den abschließenden Blöcken links oben ringelt sich wiederum eine Schlange, auch auf dem Felsabsatz rechts oben erscheint ein Geringel, das eher als Schlangenknauel denn als Rest einer Pflanzendarstellung zu deuten sein dürfte.

Das Relief, das das Vorbild der geläufigen Totenmahlbilder um die lebendig wiedergegebene Grotte <sup>50</sup>) erweitert, in der aus der Felsennase der Wein quillt, ist eine der letzten Darstellungen dionysischer Bildstoffe, über der noch ein Schimmer volkstümlicher Religiosi-

<sup>49</sup>) Es ist durchaus möglich, daß es sich auch hier um eine Schlange handelt.

<sup>50</sup>) Die Quellgrotte ist hier lediglich als Sach-

angabe, nicht als landschaftlich-räumliches Kompositionselement im Sinne des Telephos- und des Laginafrieses aufzufassen; die Quellgrotte bildet

tät liegt. Die starken Hindeutungen auf das Totenreich verbinden sich gut mit den im teischen Dionysoskult lebendigen Vorstellungen, bei dem der Anthesterienfeier als dem ältesten und ehrwürdigsten Fest eine besondere Bedeutung zufiel<sup>51)</sup>.

Das Relief, das gegen Ende des 3. Jhs. v. Chr. zu datieren ist, mag seine Entstehung der Wiederbelebung des dionysischen Kultes verdanken, an der das Koinon der dionysischen Künstler sicherlich einen erheblichen Anteil hatte. Es wäre wohl denkbar, daß die von Diodor überlieferte Erzählung von den dionysischen Techniten auf Teos übertragen wurde, um mit Hilfe des Weinwunders eine Epiphanie auch ihres Gottes nachzuweisen. Epiphanien der Götter verlangte die Zeit<sup>52)</sup>.

Da die Datierung des Frieses, mit der seine Einordnung in die Geschichte der hellenistischen Plastik gewonnen werden muß, nur aus der Tempelbauzeit abgeleitet werden kann, müssen wir diesen verzweigten Fragenkomplex einer erneuten Prüfung unterziehen, wobei der seit dem Jahre 1922 bekannten teischen Ktematonia-Inschrift<sup>53)</sup> mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, als ihr in diesem Zusammenhange bisher zuteil geworden ist. Ist auch die Geschichte der hellenistischen Baukunst in mancher Hinsicht bereits besser fundiert als die Geschichte der Plastik, so darf doch nicht überschen werden, daß auch die hellenistischen Bau- und Dekorationsformen infolge der nicht unerheblichen landschaftlichen Unterschiede noch nicht allorts feinmaschige Datierungen erlauben. Während uns für die Bauten in Magnesia a. M. wenigstens eine ziemlich verlässliche relative Chronologie der Anlagen<sup>54)</sup> vorliegt, fehlen uns für Teos auch Anhaltspunkte dieser Art. Es steht jedoch zu erwarten, daß die Fortführung der französischen Grabungen in Teos nicht nur die Bauzusammenhänge innerhalb des Dionysions klären, sondern darüber hinaus noch wichtige Anhaltspunkte für die geschichtliche Stellung des hermogenischen Dionysostempels erbringen wird. Auf Grund der kurzen Andeutungen Béquignons und Laumoniers<sup>55)</sup> scheinen gute Aussichten zu bestehen, noch weitere Bauten des 2. Jhs. v. Chr. zu identifizieren.

keinen Bildvorder- oder -hintergrund, wenn auch die Aushöhlung der Grotte und die Schrägstellung der Amphora auf dem Brunnenfelsen lokale Tiefenwirkungen erzeugen. Die in direkter Beleuchtung gemachte Aufnahme überbetont die Schatteneffekte.

<sup>51)</sup> Vgl. Otto a. a. O. S. 109 (Anthesterien das wichtigste Totenfest in Athen und bei den Ioniern).

<sup>52)</sup> Otto a. a. O. S. 92 hält die Epiphanie des Gottes im Weinwunder für uraltes Religionsgut. Trotzdem ist es durchaus möglich, daß die Übertragung des Weinwunders auf Teos jungen Datums sei. Es würde sich lohnen, bei künftigen Grabungen in Teos auf etwaige Spuren des Mechanismus der

Weinquelle zu achten. Diodors Worte *πηγήν αὐτομάτως ἐκ τῆς γῆς οἴνου ῥεῖν* sind wohl nicht wörtlich zu nehmen. Befände sich der Weinquell im Bereich des hermogenischen Peribolos und in der Nähe der Technitenbauten, so wäre dies ein Beweis dafür, daß es sich um eine von den Techniten kreierte Epiphanie handelt.

<sup>53)</sup> BCH 46, 1922 S. 312 ff. Nr. 2; 48, 1924 S. 25 f. Anm. 5; SEG II Nr. 580; Ruge a. a. O. Nr. 173 Sp. 562; Poland a. a. O. Sp. 2540; L. Robert, *Études anatoliennes* S. 39 ff. Nr. 3.

<sup>54)</sup> Vgl. dazu zuletzt v. Gerkan a. a. O. S. 25.

<sup>55)</sup> A. a. O. S. 288 f. wird ein ionischer Tempel des 2. Jhs. v. Chr. avisiert. Es ist nicht ausgeschlos-

Teos<sup>56)</sup>, die Heimat Anakreons, das einst Thales von Milet zum Sitz des ionischen Bundes vorgeschlagen hatte, teilte in seiner wechselvollen Geschichte das Schicksal der meisten ionischen Städte, bis es nach dem Tode Attalos III. als Teil des pergamenischen Reiches der provincia Asia einverleibt wurde und unter der Pax Romana in ein fast geschichtsloses Dasein zurücksank. Von der älteren, unter Harpagos zerstörten, nach der Schlacht bei Lade erneut verödeten und im Jahre 407/6 v. Chr. noch einmal von den Spartanern verheerten Stadt sind durch die Sondagen Béquignons und Laumoniers die ersten Umrisse faßbar geworden<sup>57)</sup>. Vom Beginn des 5. bis gegen Mitte des 4. Jhs. v. Chr. kann Teos, von Befestigungsanlagen abgesehen, nur eine ganz bescheidene Bautätigkeit entfaltet haben. Erst mit dem ausgehenden 3. Jh. v. Chr. wird es wieder rege, und es scheint, daß zwei Umstände wesentlich dazu beigetragen haben, Teos für die Dauer eines knappen Jahrhunderts über die Bedeutungslosigkeit eines beliebigen Landstädtchens hinauswachsen zu lassen: die Gunst und tatkräftige Hilfe der pergamenischen Könige und die ehrgeizige Regsamkeit der Vereinigung der dionysischen Techniten, die in eben diesem Jahrhundert, bis gegen die Mitte des 2. Jhs. v. Chr., ihren Sitz in Teos hatte<sup>58)</sup>. Nach dem Abzug der Technitenvereinigung und nach Auflösung des pergamenischen Reiches wurde es wieder

sen, daß es sich dabei um das Heiligtum der Königin Apollonis und der Aphrodite handelt, das vor Mitte des 2. Jhs. v. Chr. entstanden sein muß, falls es sich, wie man erwarten möchte, um eine Neuanlage handelt. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhange L. Roberts neue Lesung und Kommentierung der bekannten, in die Jahre zwischen 166—159 v. Chr. datierten Inschrift (Le Bas-Waddington III 88; Michel, Recueil Nr. 499; SEG IV Nr. 619; Dittenberger, OGI I 309; H. v. Prott, AM 27, 1902 S. 176; A. Wilhelm, ÖJh 24, 1929 S. 162; Robert a. a. O. S. 9 ff. mit weiterer Literatur S. 10) über den Kult der θεὰ Ἀπολλωνίης Εὐσεβήης, die in Teos als σύνναος der Aphrodite verehrt wurde, sowie über die Errichtung eines Altares der θεὰ Ἀπολλωνίης Εὐσεβήης Ἀποβατηρία in der Hafengegend (Nord- oder Südhafen?). In seinem Kommentar S. 19 f. hat Robert klar gemacht, daß die Z. 4—12 aufgeführten Kultvorgänge, Libationen, Opfer usw. in dem der neuen Göttin gemeinsam mit Aphrodite geweihten Heiligtume stattfanden. Dazu tritt als weitere Ehrung πρ[ὸς] δ[ὲ] ἄλλαις τιμαῖς (Z. 13) (vgl. Wilhelm a. a. O. S. 162 ff.) die Errichtung des Altares θεᾶς Ἀπολλωνίδος Εὐσεβοῦς Ἀποβατηρίας (Z. 14) außerhalb des Heiligtums an der Stelle ihrer Landung. Über die Gestalt des aus der Inschrift erschlossenen Heiligtums ist zunächst natürlich

nichts auszusagen, doch scheint es keineswegs abwegig anzunehmen, daß, wie in ihrer Vaterstadt Kyzikos (vgl. E. Boehringer, *Altertümer v. Pergamon* IX S. 87), der Königin Apollonis auch in Teos ein Tempel errichtet worden sei. Eine künftige Freilegung der Südstadt dürfte wohl auch noch weitere Gebäude des 2. Jhs. v. Chr. zu Tage bringen, die wir auf Grund des reichen Inschriftenmaterials erwarten dürfen; unter anderem ist für Teos sicherlich auch ein Temenos für den Kult der pergamenischen Könige vorauszusetzen, auch wenn das Attaleion des Kraton (vgl. v. Prott a. a. O. S. 168 ff.; zuletzt Boehringer a. a. O. S. 90 ff. mit weiterer Literatur) in Pergamon gewesen sein sollte. Eine sichere Lokalisierung ist bisher nicht gelungen.

<sup>56)</sup> Vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 23 ff.; RE VA<sup>1</sup> s. v. Teos (Ruge).

<sup>57)</sup> Vgl. BCH 49, 1925 S. 284 ff.

<sup>58)</sup> Vgl. RE s. v. Technitai Sp. 2508 ff. (Poland); Ruge a. a. O. Sp. 551 ff., *Altertümer v. Pergamon* VIII (Inschriften) S. 90 ff. (Fränkel), IX S. 90 f. (Boehringer); AM a. a. O. S. 161 ff., 168 (v. Prott); RE II Sp. 2157 (Kern); v. Gerkan a. a. O. S. 33. Der Brief des Kraton an die Attalistsai (CIG 3070) beweist, daß die Techniten im 7. Regierungsjahr Attalos II. (153/2 v. Chr.) noch in Teos saßen.

still in Teos, bis dann im 2. Jh. n. Chr. auf kaiserlichen Befehl dort erneut die Werkleute einzogen, den hellenistischen Tempel restaurierten und wohl auch sonst mancherlei bauliche Umgestaltungen durchführten.

Der Hauptgott von Teos ist seit altersher Dionysos<sup>59)</sup>. Sein angesehener Kult muß einer der Gründe gewesen sein, daß Teos zum Sitz der Vereinigung der dionysischen Techniten erwählt wurde. Der Bezirk des Gottes war seit älterer Zeit ἄσολον. Über Lage und Gestalt dieses älteren Heiligtums sind wir nicht unterrichtet, doch werden wir nicht annehmen dürfen, daß das Dionysion bis in hermogenische Zeit ein tempellooses Temenos gewesen sei<sup>60)</sup>. Zwei Tiefgrabungen an der Nordwestecke des Pronaos und an der Mitte der Rückwand des Naos erbrachten nach dem Bericht Béquignons und Laumoniers jedoch keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß der hermogenische Tempel über den Fundamenten eines älteren Baues errichtet sei<sup>61)</sup>. Es bleibe zunächst dahingestellt, ob dieser Befund zwingend ist. Trifft er aber zu, so haben wir damit zu rechnen, daß nicht nur der Tempel erneuert, sondern daß auch ein neuer Bezirk geweiht worden ist, wozu freilich ein Anlaß besonderer Art geführt haben müßte. Ob der ältere Tempel im Bereiche der archaischen Stadt oder in deren südlichem Vorgelände zu suchen sei, ist ebenso ungeklärt wie die Frage, ob und wann er abgetragen wurde.

Die oft besprochene Neubelebung des dionysischen Kultes in Teos ist aus der religiösen Zeitstimmung des 3. Jhs. v. Chr. hervorgegangen, die nach dem Kelteneinbruch in Delphi im Jahre 279 v. Chr. in der von der delphischen Priesterschaft verkündeten Epiphanie<sup>62)</sup> der Götter zum ersten Male faßbar wird. Sie gab den Anlaß zur Gründung des Festes der Soteria und der neuen Spiele, die auch neue Einnahmen bringen sollten. Dem delphischen Vorbilde folgte eine Reihe von Städten; so hören wir z. B. von Epiphanien der Artemis in Ephesos<sup>63)</sup> und in Magnesia a. M., wo sie im Jahre 221/20 v. Chr. erfolgt sein soll. Wie in Delphi wurden im Anschluß an die Epiphanie der Göttin auch in Magnesia a. M. Spiele (Leukophryena) begründet, zu denen Festgesandtschaften zum ersten Male im Jahre 207/06 v. Chr. einluden<sup>64)</sup>. Mit der Neubelebung des Kultes fällt der Beginn einer regen Bautätigkeit in Magnesia zusammen, die durch den Krieg mit Milet kurze Zeit unterbrochen und nach dessen günstigem Ausgang wieder aufgenommen wurde. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß zwischen der Verkündung einer Epiphanie der Göttin, der Gründung der

<sup>59)</sup> Vgl. Ruge a. a. O. Sp. 544.

<sup>60)</sup> Vgl. unten S. 91 f., 95.

<sup>61)</sup> Der hermogenische Artemistempel in Magnesia a. M. wurde nach Abbruch seines Vorgängers an der alten Stelle erbaut, daher wurden Werkstücke des älteren Baues in seinen Fundamenten gefunden.

<sup>62)</sup> Vgl. F. Pfister in RE Suppl. IV (s. v. Epi-

phanie) Sp. 277 ff.; U. v. Wilamowitz, Glaube der Hellenen II S. 354 ff.

<sup>63)</sup> Vgl. Dittenberger, Sylloge<sup>3</sup> Nr. 867; Pfister a. a. O. Sp. 299.

<sup>64)</sup> Inschriften v. Magnesia a. M. Nr. 16; O. Kern, Hermes 36, 1901 S. 491 ff.

Spiele und den Bauvorhaben eine berechnende Verbindung bestand. Der Neubelebung der Kulte<sup>65)</sup>, die mit der delphischen Epiphanie einsetzte, folgte die Errichtung einer Reihe späthellenistischer Tempel Kleinasiens, auch außerhalb der pergamenischen Metropole.

Das Wiederaufleben des Dionysosdienstes in Teos steht im Zusammenhang mit der allgemeinen religiösen Bewegung des 3. Jhs. Daß seine Träger die dionysischen Techniten waren, die eine weiträumige Regsamkeit entfalteten und, nachweislich wenigstens unter Eumenes II., auch das besondere Wohlwollen des pergamenischen Königshauses genossen, das mehrfach in Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Techniten für diese Partei ergriff<sup>66)</sup>, hätte nicht bezweifelt werden dürfen, auch wenn es durch das im Jahre 1921 gefundene, von Demangel und Laumonier veröffentlichte Dekret über die Stiftung des Technitenhierons<sup>67)</sup> nicht bewiesen wäre. Mit dem genannten Beschluß zollte die Stadt Teos der Vereinigung der dionysischen Techniten Dank für die der Stadt erwiesene Eunoia. Worin diese bestanden hatte, wird in der Inschrift nicht gesagt, doch muß es sich in Anbetracht des ganzen Sachverhaltes um Vorgänge handeln, die das Ansehen des Dionysoskultes und zugleich das der Stadt förderten. Es liegt nahe, an die Bemühungen der Stadt um die Erneuerung der Asylie zu denken, für die das Asylrecht, das den Techniten auf Grund eines delphischen Orakels von allen Hellenen verliehen war (CIG 3067), bahnbrechend gewesen sein muß. In jenen außerordentlich unruhigen Zeiten muß dem zwischen den verschiedenen Staaten vereinbarten Schutz der Person und des Eigentums eine erhöhte Bedeutung zugekommen sein. Auf Grund der erhaltenen Inschriften waren Asylieverhandlungen seit dem Jahre 204 v. Chr. im Gange<sup>68)</sup> und reichten bis ins zweite Jahrhundert hinein. Es ist dadurch aber nicht ausgeschlossen, daß die Bemühungen um die erneute Bestätigung des Asylrechts bereits früher begonnen haben. Teos begründete sein Asyliebegehren damit, daß es sein gesamtes Gebiet dem Dionysos geweiht habe<sup>69)</sup>. Welche Bedeutung der Anerkennung des Privilegiums der Asylie zukommen konnte, wurde im Jahre 190 v. Chr. deutlich, als der Prätor L. Aemilius<sup>70)</sup> seine Soldaten den agrum circa urbem plündern ließ, obwohl Rom wenige Jahre vorher die teische Asylie anerkannt hatte. Der Prätor hielt sich offensichtlich im wörtlichen Sinne an das Privileg des Heiligtums und des unmittelbaren Stadtgebietes, dachte jedoch nicht daran, auch das umliegende Gebiet zu schonen.

<sup>65)</sup> Vgl. auch die Bemerkungen A. Wilhelms über die religiösen Verhältnisse nach 146 v. Chr. (ÖJh 17, 1914 S. 84 f.).

<sup>66)</sup> Vgl. Inschriften v. Pergamon I Nr. 163; Robert a. a. O. S. 43; C. Bradford-Welles, Royal Correspondence Nr. 53.

<sup>67)</sup> Vgl. oben S. 87 Anm. 53.

<sup>68)</sup> Über die Asylieverhandlungen vgl. zuletzt

Ruge a. a. O. Sp. 547; v. Gerkan a. a. O. S. 33 f.; Poland a. a. O. Sp. 2508.

<sup>69)</sup> Ruge a. a. O. Sp. 546.

<sup>70)</sup> Livius XXXVII 27 f. Es kann keine Rede davon sein, daß L. Aemilius die Stadt wirklich gebrandschatzt habe, wie z. B. Ruge a. a. O. Sp. 550 annahm.

v. Gerkan, der im Zusammenhang mit seiner Wiederherstellung des Altares der Artemis in Magnesia a. M. die Probleme der Hermogenesdatierung erneut aufgerollt hat<sup>71)</sup>, datierte den Dionysostempel in Teos im Einklang mit seinem späten Ansatz des Artemistempels in Magnesia a. M. in die zweite Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. und zerriß damit den bisher angenommenen Zusammenhang zwischen dem erneuten Aufblühen des dionysischen Kultes, in dessen Gefolge das gesamte Gebiet von Teos dem Gotte geweiht und nach bisheriger Annahme der Tempel errichtet wurde, mit dem Auftreten der dionysischen Techniten. Seine Argumentation wird dabei an einigen Stellen etwas gewaltsam, so z. B. wenn er schreibt<sup>72)</sup>, daß das alte Asylrecht von Teos fraglich werden konnte, seitdem die Techniten den Tempel okkupiert hatten. v. Gerkans wesentliches Argument ist folgendes: nach dem Urteil der Herausgeber Le Bas-Waddington stammt die Gruppe der Inschriftsteine<sup>73)</sup>, auf denen die bekannten Asyliedekrete aufgezeichnet sind, vom Tempel. Dies sei den Herausgebern so selbstverständlich erschienen, daß sie an gar keine Begründung gedacht hätten, obwohl die Inschriftsteine außerhalb des Grabungsgeländes modern verbaut gefunden worden seien. Diese Steine könnten aber ebensogut von der Peribolosmauer oder von der Wand eines beliebigen Gebäudes im Bezirk stammen, besonders wenn der Tempel baufällig war. Im übrigen habe Pullan bei seinen Grabungen im Jahre 1862 im Tempelgelände keine neuen Inschriftsteine gefunden und bei der Annahme eines gründlichen Umbaus des Tempels im 2. Jh. n. Chr. könnten an seinen Wänden keine hellenistischen Inschriftsteine gesessen haben. Demgegenüber sei vermerkt, daß Laumonier und Béquignon<sup>74)</sup> bei ihren Grabungen im Jahre 1924 erneut eine große Anzahl von Inschriftbruchstücken, darunter auch von Asyliedekreten gefunden haben „provenant des murs mêmes du temple de Dionysos“ und schließlich, daß die römische Restauration, auch wenn sie, woran wir nicht zweifeln, beträchtlich gewesen ist, sicher nicht den Tempel von Grund auf erneuert hat. Es sind wohl Teile der Peristasis erneuert worden, doch liegt nicht das geringste Anzeichen dafür vor, daß auch die Cella neugebaut worden sei. Die Möglichkeit, daß die Asyliedekrete in den Vorgänger des hermogenischen Tempels eingemeißelt waren, schließt auch v. Gerkan aus<sup>75)</sup>. Wenn es sich also wahrscheinlich machen läßt, daß mit dem Neubau des Tempels noch vor der Jahrhundertwende begonnen worden sei, steht nichts der Annahme entgegen, daß die Asyliedekrete, deren älteste ins letzte Jahrzehnt des 3. Jhs. zurückgehen, in die Wände des hermogenischen Dionysostempels eingemeißelt waren.

Als sich die Vereinigung der dionysischen Künstler in Teos niederließ, war dieses ein unbedeutendes Landstädtchen. Der Tempel des Dionysos dürfte ein bescheidener Bau

71) A. a. O. S. 33 f.

72) A. a. O. S. 34.

73) Le Bas-Waddington III Nr. 60—85; Ditten-

berger, Sylloge III<sup>3</sup> Nr. 563—66, 601.

74) BCH 49, 1925 S. 308.

75) A. a. O. S. 34.

gewesen sein, den man nicht fern vom älteren, am Burgabhang gelegenen Theater zu suchen haben wird. Eine wesentliche Voraussetzung für den inschriftlich überlieferten Synoikismos<sup>76)</sup> und das Wirken der Vereinigung der dionysischen Techniten in Teos wurde zweifellos dadurch geschaffen, daß den Techniten dort durch das Entgegenkommen der Stadt die Möglichkeit geboten wurde, eigene bauliche Einrichtungen zu schaffen, die den Bedürfnissen des Koinon genügen konnten<sup>77)</sup>.

Die eigene Stätte für ihr Wirken erreichten die Techniten, als die Stadt den Ankauf eines Grundstückes im Werte von 6000 Drachmen beschloß, das als Hieron, das der Demos der Vereinigung der dionysischen Techniten stiftete, bezeichnet werden und von den städtischen Steuern befreit sein sollte. In Z. 5 ff. des von Demangel und Laumonier im Jahre 1922 veröffentlichten Dekrets<sup>78)</sup>, das offensichtlich die aus dem Synoikismos sich ergebenden juristischen und finanziellen Fragen regelt, heißt es: ἀγοράσαι δὲ αὐτοῖς καὶ κ[τῆ/μα] ἔγγεον ἐν τῇ πόλει ἢ τῇ χώρῃ ἀπὸ δρα(χμῶν) [X] / [καὶ] προσαγορεύεσθαι τὸ ἀγορασθὲν κτῆμα ἱερὸν ὃ ἀν[ατίθη]/σι ὁ δῆμος τῷ κοινῷ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τε[ε/χ]νιτῶν ὃν ἀτελὲς ὢν ἡ πόλις ἐπιβάλλει τελῶν. Die Kaufsumme soll zur einen Hälfte aus städtischen Geldern, zur anderen aus dem königlichen Schatz (Z. 17 βασιλικόν) bestritten werden. Z. 20 ff. bestimmt, daß das Psephisma auf einer Stele aufzuschreiben und diese beim Tempel des Dionysos aufzustellen sei; außerdem soll der Beschluß noch am Theater veröffentlicht werden. Die mit dem Ankauf betrauten Männer, die als Gesandte den Verkehr zwischen der Stadt und dem Koinon der Techniten besorgen, werden schließlich beauftragt (Z. 28 ff.), das Psephisma den Techniten zu übergeben und diesen den Dank der Stadt für die erwiesene Eunoia zu sagen: τοὺς δὲ π(ρ)εσβ[ευ/τάς] τοὺς ἀποδεδειγμένους ἀποδοῦναι τὸ ψήφι[σ/μα τό]δε τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον τεχνίταις καὶ ἐπ[αι/νέσαι α]ὐτοὺς ἐπὶ τῇ εὐνοίᾳ ἣν ἔχοντες διατε/[λοῦσι] περὶ τὸν δῆμον τὸν Τηίων.

Es wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß nach dem Sachverhalt und der Formulierung des Beschlusses die Beziehungen zwischen Teos und den Techniten noch nicht alt sein können. Ja, wir möchten annehmen, daß die Vereinigung der dionysischen Techniten zu jener Zeit in Teos noch nicht endgültig Fuß gefaßt hatte und daß durch eben dieses Dekret die Voraussetzung für den Synoikismos geschaffen worden ist. Ruge<sup>79)</sup> und Poland<sup>80)</sup>

<sup>76)</sup> Inschriften v. Pergamon I Nr. 163 A Col. III; Poland a. a. O. Sp. 2509; Robert a. a. O. S. 43.

<sup>77)</sup> Über die baulichen Einrichtungen von Kultverbänden usw. vgl. Poland a. a. O. Sp. 2541, v. Protz a. a. O. S. 179 ff., *Altertümer v. Pergamon IX* S. 81 ff., 88 ff. (Boehringer).

<sup>78)</sup> Vgl. oben S. 87 Anm. 53, vor allem den Kommentar Roberts a. a. O. S. 42 ff. Es ist lediglich das Ende der Inschrift erhalten; neben dem Grund-

stückskauf wird von der 5jährigen Stundung einer Summe gesprochen, welche die Techniten der Stadt schulden, außerdem von den εὐχαί, in die das Koinon eingeschlossen ist. Robert schließt sich Ruges u. Polands Datierung an; er vermutet, daß es sich möglicherweise um die erste Regelung nach dem Synoikismos handelt.

<sup>79)</sup> A. a. O. Sp. 562, vgl. Robert a. a. O. S. 43.

<sup>80)</sup> A. a. O. Sp. 2508.

nahmen an, daß die Stiftung des Technitenhierons bald nach der vermutlich um 238/37 v. Chr. erfolgten allgemeinen Anerkennung der Asylie der Techniten erfolgt sei, jedenfalls noch vor 222 v. Chr. Das Königsgeld, aus dem der Kaufpreis zur Hälfte bezahlt werden soll, wird, soviel ich sehe, allgemein auf Pergamon bezogen. Daß Teos bereits vor dem Jahre 218 v. Chr. zum pergamenischen Reich gehört hatte, ergibt sich zwingend aus dem Bericht des Polybios V 77, 4, wo es heißt, daß sich Teos gemeinsam mit Kolophon im Jahre 218 v. Chr. Attalos I. unter den gleichen Bedingungen wie früher unterworfen habe: ἦγον δὲ καὶ παρὰ Τηίων καὶ Κολοφωνίων πρέσβεις ἐγχειρίζοντες σφᾶς αὐτοὺς καὶ τὰς πόλεις. προσδεξάμενος δὲ καὶ τούτους ἐπὶ ταῖς συνθήκαις αἷς καὶ τὸ πρότερον κ. τ. λ. Da Attalos um 229 v. Chr. begann, die Seleukiden aus Kleinasien zu vertreiben, und Teos in den Jahren zwischen 222 und 218 v. Chr. unter der Herrschaft des Achaios stand, muß diese erste Zugehörigkeit von Teos zum pergamenischen Reich zwischen den Jahren 229 und 222 v. Chr. liegen. 218 v. Chr. nach Vertreibung des Achaios wird es wieder pergamenisch. Zwischen 205 und 203 v. Chr. ist es erneut seleukidisch. Um 196 v. Chr. zur Zeit des Friedensschlusses zwischen Magnesia und Milet scheint Teos unabhängig gewesen zu sein. Um 190 v. Chr. unterstützte es Antiochos III., weshalb L. Aemilius das Gebiet um die Stadt plündern ließ. Unter Eumenes II., vermutlich nach dem Frieden von Apameia (190 v. Chr.), wird die Stadt endgültig pergamenisch.

Die Erwähnung des βασιλικόν, sofern es mit Recht auf Pergamon bezogen wird, würde somit erlauben, die Inschrift in die Jahre zwischen 229—222 v. Chr., 218—205 v. Chr. oder in die Regierungszeit Eumenes II. zu setzen, die jedoch ausscheidet, da die Inschrift jeden Zweifel darüber ausschließt, daß mit der Stiftung des Technitenhierons eben erst die Voraussetzungen für den Synoikismos geschaffen wurden. Darauf deutet unter anderem auch die Einsetzung der beiden Presbeuten. Die erste Fehldatierung der Inschrift<sup>81)</sup> wurde kurz darauf von M. Holleaux<sup>82)</sup> korrigiert, der sie auf Grund der Schriftform ins letzte Drittel des 3. oder in den Beginn des 2. Jhs. v. Chr. datierte. Auf Grund der dargelegten Zusammenhänge können wir diesen Ansatz auf wenige Jahre vor 222 v. Chr. oder kurz nach 218 v. Chr. präzisieren. Ruge und Poland entschieden sich für den Ansatz vor 222 v. Chr., wobei Ruge vor allem auch auf die in der Inschrift noch gebrauchte kurze Titulatur für die Vereinigung der dionysischen Techniten hinwies: τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν, die jedenfalls bis zum Jahre 206 v. Chr. üblich war<sup>83)</sup>.

<sup>81)</sup> BCH 46, 1922 S. 312 ff.

<sup>82)</sup> BCH 48, 1924 S. 25 f. Anm. 5.

<sup>83)</sup> Vgl. Inschriften von Magnesia Nr. 54 und 89; dazu v. Prott a. a. O. S. 169; Ruge a. a. O. Sp. 561 f. Unter Eumenes II. nach der Gründung des in Pergamon ansässigen κοινὸν τῶν περὶ Καθηγεμόνα

Διόνυσον τεχνιτῶν führte der teische Verband den Titel (CIG Nr. 3067, 3068 A, Le Bas a. a. O. Nr. 281) τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου καὶ τῶν περὶ Καθηγεμόνα Διόνυσον.

Aus der Erwähnung des Theaters (Z. 23 f.) ist kein Anhaltspunkt für die Datierung der Inschrift zu gewinnen, da wir an einem Orte, dessen Hauptgott Dionysos war, sicher schon einen älteren Theaterbau erwarten dürfen. Es handelt sich zweifellos um das Theater am Südabhang der Akropolis. Der Z. 22 genannte Tempel muß der Vorgänger des hermogenischen sein. Aus dem Umstand, daß die Marmorstele mit der Inschrift beim Tempel aufgestellt wird, dürfen wir wohl schließen, daß es in Teos zu jener Zeit noch nicht üblich war, wichtige Beschlüsse in das Tempelgemäuer selbst einzumeißeln und daß man erst nach Errichtung des neuen Tempels dazu überging, solche, wie z. B. die oben erwähnten Asyliedekrete, an den Tempelmauern selbst zu veröffentlichen. Da die ältesten Asyliedekrete in das Jahr 204/03 v. Chr. fallen, sind daraus gewisse Schlüsse auf die Tempelbauzeit zu ziehen.

Über die Lage, Größe und bauliche Ausgestaltung des Hierons der dionysischen Techniten<sup>84)</sup> werden erst künftige Grabungen entsprechende Aufschlüsse bringen können. Béquignon und Laumonier<sup>85)</sup> avisieren verschiedene, noch nicht erforschte Gebäudekomplexe in dem der Akropolis nach Süden hin vorgelagerten Gelände, südlich vom Theater am Burgabhang und ostwärts des hermogenischen Tempels: ein kleines Theater, einen ionischen Tempel des 2. Jhs. v. Chr.<sup>86)</sup> und dem Theater gegenüber „une grande aire bordée de portiques et de monuments divers, probablement un gymnase ou le siège de la Confrérie des artistes dionysiaques“. In der Geländeskizze Laumoniers (a. a. O. Taf. 7) ist dieser Gebäudekomplex 300 Meter ostwärts gegenüber dem Tempel eingetragen. Es handelt sich um ein Areal von etwa 250 × 200 Metern, d. h. rund 5 Hektar, bzw. 57<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Plethren, zweifellos den ausgedehntesten und bedeutendsten Baukomplex innerhalb des südlichen Stadtgebietes, dessen Ausdehnung den Peribolos des hermogenischen Tempels, der genau 10 Plethren umfaßt, beinahe sechsmal übertrifft.

Da in der Inschrift vom Ankauf eines Grundstückes, nicht aber davon die Rede ist, daß die Kaufsumme zugleich für die beabsichtigte Errichtung von Bauten verwendet werden solle, muß bei jener Beschlußfassung bereits an ein sehr weiträumiges Gelände gedacht worden sein. Man möchte annehmen, daß die Stadt bei der Festsetzung der Kaufsumme von 6000 Drachmen ein Areal von 100 Plethren bei einem ortsüblichen mittleren Grundstückspreis von 60 Drachmen für das Plethron im Sinne hatte<sup>87)</sup>. Liegt auch noch kein Beweis

<sup>84)</sup> Vgl. Poland a. a. O. Sp. 2542 f.; v. Prott a. a. O. S. 179.

<sup>85)</sup> A. a. O. S. 288.

<sup>86)</sup> Siehe oben S. 87 f. Anm. 55.

<sup>87)</sup> Über hellenistische Grundstückspreise vgl. die Ausführungen A. Wilhelms, ÖJh 17, 1914 S. 61 ff., und die dort angegebene Literatur. Da das

Gebiet der Südstadt, in der das Technitenhieron angenommen werden muß, zu jener Zeit wohl kaum  $\phi\lambda\eta\ \gamma\eta$ , sondern Weinland gewesen sein dürfte, ist mit der oberen Wertgrenze zu rechnen. In Thesalien wurde im 3. Jh. v. Chr. (Inscr. aus Gonnos, A. S. Arvanitopoulos, Revue de philologie 35, 1911 S. 132 ff., Eph. arch. 1913 S. 27, Wilhelm

dafür vor, daß der von den Ausgräbern auf das Technitenhieron bezogene Gebäudekomplex mit jenem in der Inschrift genannten Grundstück zu identifizieren sei, so glauben wir doch in seiner bevorzugten Lage, in seiner räumlichen Beziehung zum kleinen Theater und zum hermogenischen Tempel sowie in seiner Ausdehnung Hinweise für die Richtigkeit jener Vermutung der Ausgräber zu erkennen.

Die Kombinierung der bekannten Kaufsumme mit Annäherungswerten für Grundstücke in hellenistischer Zeit, die naturgemäß Schwankungen unterworfen waren, läßt vorwiegend zwei Möglichkeiten offen: die eine, weniger wahrscheinliche, daß die Stadt bei Festsetzung der Kaufsumme mit einem Areal von 60 Plethren unter Zugrundelegung eines Einheitspreises von 100 Drachmen gerechnet habe; die andere, daß man bei der Festsetzung der Kaufsumme an ein Gelände von 100 Plethren dachte bei einem Einheitswert von 60 Drachmen. In diesem Falle könnte das von der Stadt gestiftete Areal jenen von Laumonier skizzierten Gebäudekomplex, den westwärts gegenüberliegenden hermogenischen Peribolos und außerdem noch einen Geländestreifen von rund 30 Plethren umfaßt haben, in den auch das kleine Theater eingeschlossen gewesen sein könnte. Daß statt einer einzigen arrondierten Fläche zwei oder mehrere Felder angekauft wurden, wäre an sich nicht verwunderlich und würde umso leichter verständlich, wenn die Techniten bereits damals an die Errichtung eines neuen Dionysosbezirkes gedacht haben sollten.

Unabhängig von solchen Kombinationen bleibt die Feststellung der Ausgräber, daß in den Fundamenten des Hermogenestempels, deren Blöcke z. T. mit Versatzmarken versehen sind, kein einziger wiederverwendeter Block und keine sonstigen Spuren eines älteren Baues gefunden wurden, woraus geschlossen werden muß, daß wir in Teos mit zwei räumlich getrennten Dionysosbezirken, einem älteren, vermutlich in der Nachbarschaft des älteren Theaters am Burgabhang, und einem jüngeren zu rechnen haben. Der in der Inschrift Z. 20 f. genannte ältere Tempel muß demnach außerhalb des hermogenischen Peribolos gelegen haben.

Liegen auch keine unmittelbaren Beweise dafür vor, so braucht dennoch nicht bezweifelt zu werden, daß die Schaffung eines neuen Dionysosbezirkes und die Errichtung eines neuen Tempels durch einen der führenden Architekten jener Zeit letzten Endes durch die dionysischen Techniten veranlaßt wurde<sup>88)</sup>, die dem Leben in Teos einen mächtigen

a. a. O. mit weiterer Literatur) das Plethron  $\phi\lambda\theta\eta\ \gamma\eta$  im Durchschnitt um 5 Statere (niedrigster Preis 1, höchster 16 Statere), das Plethron Weinland zwischen 20 und 50 Statere gekauft. — In der Inschrift von Magnesia Nr. 8 wird ein Schoinos mit 38 bis 100 Drachmen berechnet.

<sup>88)</sup> Im Gegensatz zum alten städtischen Tempel

scheint der hermogenische Dionysostempel, wenn vielleicht auch nicht von Anfang an, so doch allmählich zum zentralen Heiligtum des Technitenverbandes geworden zu sein. Er wurde auch von den Techniten verwaltet; vgl. Poland a. a. O. Sp. 2541.

Auftrieb gaben und bereits im Jahre 206 v. Chr. so einflußreich waren, daß die Stadt Magnesia a. M. an das Koinon der dionysischen Techniten eigene Gesandte schickte<sup>89)</sup>. Die großzügige Stiftung des dem Dionysos<sup>90)</sup> geweihten Technitenhierons durch die Stadt Teos weist bereits deutlich in jene Richtung. Wenn es sich erweist, daß der von Laumonier skizzierte Gebäudekomplex tatsächlich der Bezirk der Technitenvereinigung ist, dann spielte dieser in der Bebauung des südlichen Stadtgebietes eine hervorragende Rolle und es steht zu erwarten, daß künftige Grabungen diesen mittleren Teil des südlichen Stadtareals als einen mehr oder minder einheitlichen Baukomplex mit dem Hermogenestempel, dem kleinen Theater und den Anlagen des Technitenhierons aufzeigen werden. Daß die Vereinigung der dionysischen Techniten nicht selber alleiniger Bauherr war, ist wohl selbstverständlich. Doch mag ihr wachsender Einfluß auf die städtische Verwaltung und die die Stadt sicher schwer belastende Bautätigkeit, die durch den Ehrgeiz der Techniten angeregt wurde, Grund genug für die Zwistigkeiten gegeben haben, die Eumenes II. vergeblich zu schlichten versuchte. Die Techniten standen dem pergamenischen Königshause<sup>91)</sup> näher als die Stadt Teos, sie waren es, die sich mit ihrer Beschwerde<sup>92)</sup> gegen Teos an den König wandten, und es steht außer Zweifel, daß diese Zänkereien der Stadt in den Augen Eumenes II. den größeren Abbruch taten; wie hoch die Streitwellen schlugen, geht daraus hervor, daß die Techniten nach 152 v. Chr. bei einem Aufstande aus Teos nach Ephesos fliehen mußten, von wo sie Attalos II. oder III. dann nach Myonnesos verpflanzte. Der Hauptanlaß des Zwistes scheint die Verrechnung von Geldern (vgl. Inschr. v. Pergamon Nr. 163 A Col. II Z. 2 ff.) gewesen zu sein, die von den Techniten an die Stadt abgeführt, von dieser aber angeblich für allgemeine Zwecke verwendet worden seien.

Versuchen wir eine Abfolge der teischen Bauten zu gewinnen, so scheint sich folgendes Bild zu ergeben: Die Gründung des Technitenhierons in den zwanziger Jahren des 3. Jhs. v. Chr. ist die erste Phase der baulichen Umgestaltung von Teos. Die Errichtung des neuen Peribolos mit dem hermogenischen Tempel und vielleicht auch der Bau des kleinen Theaters,

<sup>89)</sup> Vgl. Inschr. v. Magnesia Nr. 54 und 89. Die Anerkennung der Selbständigkeit der Techniten ergibt sich daraus, daß (vgl. Inschrift von Magnesia Nr. 53) an die Stadt Teos andere Gesandte geschickt worden sind; vgl. Poland Sp. 2492 ff.

<sup>90)</sup> Daß das Hieron der Techniten dem Dionysos geweiht war, kann wohl als selbstverständlich gelten. Der Auftrag für die beiden Gesandten, die mit dem Ankauf des Grundstückes betraut werden, wird (Z. 10 οἱτινες κτηματωνήσου[σιν]) mit dem Wort κτηματωνῶ als religiöser gekennzeichnet, es bedeutet: ankaufen im Namen des Gottes. Die Herausgeber der Inschrift ziehen a. a. O. S. 316 f. Inschriften aus Olymos und

Mylasa (Le Bas Nr. 331, 332, 338, 415, 416) heran, aus denen der religiöse Charakter der Ktematonia deutlich wird. „Les commissaires agissent au nom de Dionysos, à qui le bien appartiendra (κτῆμα ἱερόν)“. Über ähnliche Stiftungen vgl. Poland a. a. O. Sp. 2541 f. und v. Prott a. a. O. S. 179 ff.

<sup>91)</sup> Die dionysischen Techniten waren die Träger des pergamenischen Herrscherkultes und allein deshalb schon in engster Verbindung mit dem Königshause (vgl. v. Prott a. a. O. S. 161 ff.; Poland a. a. O. Sp. 2510).

<sup>92)</sup> Inschriften von Pergamon I Nr. 163.

das bisher allerdings nur durch einige Sondagen bekannt ist, folgten als zweite Phase und das Heiligtum der Königin Apollonis und der Aphrodite mag die dritte Phase der architektonischen Ausgestaltung der Südstadt gebildet haben<sup>93</sup>).

Als obere und untere Zeitgrenze, innerhalb der die Bauzeit des hermogenischen Tempels anzusetzen ist, haben wir die Stiftung des Technitenhierons, vermutlich zwischen 229—222 v. Chr., und den Zeitpunkt des Ausbruches der Zwistigkeiten zwischen der Stadt und dem Koinon, die wahrscheinlich infolge der aus der weitgespannten Bautätigkeit sich ergebenden Schwierigkeiten entstanden sind. Der Ausbruch der Zwistigkeiten fällt in die Regierungszeit Eumenes II. und, wie es scheint, bereits längere Zeit vor 159 v. Chr. Wurde das Technitenhieron vor 222 oder um 218 v. Chr. gestiftet, so kann auch der Tempelneubau noch im 3. Jh. v. Chr. in Angriff genommen worden sein. Es wäre sehr gut denkbar, daß für den Neubau in den Jahren der Zugehörigkeit zum pergamenischen Reich zwischen 218 und 205 v. Chr. pergamenische Hilfe in Anspruch genommen wurde. Die Asyldekrete, von denen einzelne noch in das letzte Jahrzehnt des 3. Jhs. v. Chr. zurückreichen, sind bereits in den von Hermogenes neu errichteten Tempel eingemeißelt worden, der allerdings um jene Zeit noch nicht vollendet gewesen sein dürfte.

v. Gerkan verwies die Annahme, daß in jenen regsamen Jahren um die Jahrhundertwende der Tempel errichtet worden sei, ins Reich der Legende<sup>94</sup>). Die teische Überlieferung bietet aber nicht den geringsten Anhaltspunkt für seine Annahme, daß die Stadt Teos erst nach dem Abzug der Techniten um die Mitte des 2. Jhs. darangegangen sei, den neuen Tempel zu errichten. Es liegen auch keinerlei Anzeichen dafür vor, daß sich Teos nach dem Abzug der Techniten etwa einer besonderen Geneigtheit des pergamenischen Königshauses erfreut habe, dessen Hilfe schon bei der Stiftung des Technitenhierons in Anspruch genommen wurde.

Doch auch die Spätdatierung der Magnesiabauten<sup>95</sup>), die v. Gerkan veranlaßte, den Dionysostempel in Teos ebenfalls spät (150—130 v. Chr.) anzusetzen, läßt sich, wie ich an anderer Stelle bereits kurz dargelegt habe<sup>96</sup>), nicht aufrecht halten. v. Gerkan gründete seine Hermogenesdatierung auf die Annahme, daß der Zeustempel auf der Agora in Magnesia a. M. nach 197/96 v. Chr. und der Tempel und Altar der Artemis in den Jahren 150—130 v. Chr. errichtet seien. Seine Datierung des Zeustempels stützt sich auf die Inschrift Magnesia Nr. 98 (Dittenberger, *Sylloge* II<sup>3</sup> Nr. 589), die durch den Stephanephoros Aristeus, der beim Friedensschluß mit Milet als Gesandter Magnesias fungierte (vgl. *Inschr. Milet* I 3 Nr. 148, Dittenberger, *Sylloge* II<sup>3</sup> Nr. 588), in das Jahr 197/96 v. Chr. datiert ist.

<sup>93</sup>) Vgl. oben S. 87f. Anm. 55.

<sup>94</sup>) A. a. O. S. 33 f.

<sup>95</sup>) A. a. O. S. 29 ff.

<sup>96</sup>) Bericht über den VI. Internat. Kongreß für Archäologie S. 423 ff.

Die Inschrift behandelt die Festordnung und Opfervorschriften für das Fest des Zeus<sup>97)</sup>, das wohl als Dank für den Friedensschluß mit Milet mit großem Gepränge begangen werden sollte. Aus der Inschrift kann aber weder geschlossen werden, daß der Kult des Zeus neu geschaffen wurde, noch ist vom Bau des Tempels oder von der Errichtung eines neuen Priesteramtes die Rede wie etwa in der Inschrift von Magnesia Nr. 99, die von der Stiftung eines Sarapisheiligtumes, der Verpachtung des Priesteramtes u. dgl. handelt. Das Hieron des Zeus und der Altar des Zeus Sosipolis werden als bestehend vorausgesetzt. Da die Inschrift tatsächlich in zwei Quadern der Nordwestante des Zeustempels eingemeißelt steht, geht es nicht an, in dem Z. 64 f. der Inschrift genannten Hieron des Zeus und der Ante, in die das Psephisma eingemeißelt werden soll, anderes zu erkennen als eben diese Ante des Zeustempels, auf der die Inschrift steht. Es wäre auch nicht zu rechtfertigen, den klaren Sachverhalt dahin umzubiegen, daß in der Inschrift ein Bau gemeint sei, dessen Errichtung erst beschlossen worden wäre. Angesichts des festgelegten Ortes, an dem das Psephisma eingemeißelt werden sollte und tatsächlich eingemeißelt war, verliert auch die Erwägung an Gewicht, daß etwa die gesamte Agora als Hieron des Zeus betrachtet worden sei und die Horossteine (Inschriften von Magnesia Nr. 230 ff.) dafür in Anspruch genommen werden könnten. Diese beziehen sich auf kleine Heiligtümer, die in den Periboloshallen untergebracht waren, von denen eines an der Westseite mit großer Wahrscheinlichkeit Athena geweiht war. Die den Zeustempel umgebenden Anlagen wurden von R. Heyne später angesetzt als der Tempel<sup>98)</sup>. Teile der Periboloshallen müssen bereits gegen Ende des 3. Jhs. v. Chr. bestanden haben, da in ihre Wände die Inschriften Magnesia Nr. 16 ff. eingemeißelt wurden, deren älteste ins letzte Drittel des 3. Jhs. v. Chr. datiert sind. v. Gerkan nimmt dies ebenfalls an „mit der Einschränkung, daß die Agora vor dem Zeustempel geplant und vielleicht begonnen wurde“<sup>99)</sup>.

Der Zeustempel muß also bereits bestanden haben, als nach dem Friedensschluß mit Milet unter dem Stephanephoros Aristeus die neue Festordnung erlassen wurde. Das in zwei Abschnitten, im Herbst und im Sommer stattfindende Fest, bei dem auch ein Gebet für den Frieden angeordnet war, mochte als Friedensdankfest gedacht sein, und es ist wahrscheinlich, daß der Friedensschluß mit Milet auch der Anlaß war, bei welchem dem von altersher mit der Göttin von Leukophrys verbundenen Gott die Epiklesis Sosipolis verliehen wurde. Der Zeustempel gehört somit nicht dem 2. Jh., sondern noch dem Ausgang des 3. Jhs. an.

Für den von Hermogenes errichteten Tempel der Artemis in Magnesia a. M. sind folgende Daten von Bedeutung: die Epiphanie der Göttin im Jahre 221/20 v. Chr., die im Jahre 206 v. Chr. zum ersten Male an die griechischen Staaten ergangene Einladung zum

<sup>97)</sup> Vgl. M. Nilsson, Griech. Feste von religiöser Bedeutung S. 23 ff.; v. Wilamowitz, Glaube II S. 351.

<sup>98)</sup> Vgl. darüber v. Gerkan a. a. O. S. 25.

<sup>99)</sup> A. a. O. S. 26.

Fest der Leukophryena (Inschriften von Magnesia Nr. 16—84) sowie der nicht exakt datierte Beschluß (Inschriften von Magnesia Nr. 100, Dittenberger, Sylloge II<sup>3</sup> Nr. 695) über die feierliche Überführung des alten Kultbildes in die eben fertiggestellte Cella des Tempels und das jährliche Fest der Eisiteria.

Bei der genannten Inschrift handelt es sich um zwei Dekrete, die von O. Kern, Inschriften von Magnesia, unter Nr. 100 als Teil a und b vereinigt wurden, die aber zweifellos zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Der Antragsteller des unter dem Stephanephoros Polykleides gefaßten Beschlusses Nr. 100 a ist Diagoras, Sohn des Isagoras, in dem wir wohl einen Verwandten des Isagoras, Sohn und Enkel je eines Diagoras (Inschriften von Magnesia Nr. 85 Z. 8) zu erkennen haben, der vermutlich gegen Mitte des 2. Jhs. v. Chr. als Gesandter Magnesias nach Tralleis ging. Das Amtsjahr des Stephanephoros Polykleides, Sohn des Pythodelos, ist nicht bekannt. Die Lebenszeit des Diagoras und des genannten Isagoras läßt sich nur indirekt ermitteln. Die erwähnte Gesandtschaft nach Tralleis wurde von Kern auf Grund der Schriftformen der Inschrift Magnesia Nr. 85 in die Regierungszeit Attalos II. datiert. Es bleiben also zwei Möglichkeiten, aus dem Verwandtschaftsverhältnis zwischen Diagoras und Isagoras die Entstehungszeit der Inschrift Magnesia Nr. 100 a zu ermitteln: entweder ist der Antragsteller des unter dem Stephanephoros Polykleides gefaßten Beschlusses Nr. 100 a, Diagoras, ein Sohn des Isagoras, der gegen Mitte des 2. Jhs. nach Tralleis ging, dann könnte Psephisma Nr. 100 a erst nach der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. entstanden sein. Hierfür entschieden sich Frhr. Hiller v. Gaertringen, v. Gerkan und die Gelehrten, die v. Gerkans Hermogenesdatierung übernahmen. Oder der Antragsteller des Psephismas Nr. 100 a ist der Großvater des Isagoras, der in der Inschrift Magnesia Nr. 85 Z. 8 als Sohn und Enkel je eines Diagoras bezeichnet wird; in diesem Falle gewinnen wir einen beträchtlich früheren Zeitpunkt für die Fertigstellung der Cella und die Überführung des Xoanons. Der Beschluß Inschriften von Magnesia Nr. 100 a könnte dann um die Wende vom 3. zum 2. Jh., aber auch noch in den ersten Jahren des 2. Jhs. entstanden sein.

Unter welchem Stephanephoros und auf wessen Antrag hin das zweite Psephisma Magnesia Nr. 100 b entstand, ist unbekannt<sup>100</sup>). In diesem Nachtragspsephisma wird bestimmt, daß das unter dem Stephanephoros Polykleides gefaßte Psephisma Magnesia Nr. 100 a in die Ante der Stierkopfhalle eingemeißelt werden soll (Z. 19 ff.) und Z. 42 f. der Inschrift heißt es, daß auch dieses zweite Psephisma (nämlich Nr. 100 b) in die gleiche Ante einge-

<sup>100</sup>) Frhr. Hiller v. Gaertringen (Dittenberger, Sylloge II<sup>3</sup> S. 296) und v. Gerkan (a. a. O. S. 31) nahmen an, daß auch Nr. 100 b unter dem Stephanephoros Polykleides entstanden und der Antragsteller derselbe Diagoras sei wie in Nr. 100 a, was jedoch durch die Formulierung von 100 b,

siehe unten, ausgeschlossen wird. Die einleitenden Participia Z. 6 προστάξαν[τος], Z. 11 οιομένου, Z. 13 συνεχωρηκότος, Z. 15 [κατα]χωρίσαντος, Z. 17 ἐπιτάξαντος beziehen sich nicht auf den Antragsteller, sondern auf den Demos.

meißelt werden soll. Das Dekret Nr. 100 a wird also erst im Anschluß an Psephisma Nr. 100 b an der Stierkopfhalle veröffentlicht.

Aus den Schriftformen schloß Kern<sup>101)</sup> auf das letzte Drittel des 2. Jhs. v. Chr. als Entstehungszeit des Psephismas Nr. 100 b und die Niederschrift beider (Nr. 100 a und Nr. 100 b) in der Stierkopfhalle. Die Nennung der Stierkopfhalle (Z. 22 f.), die wohl schon zu Beginn des 2. Jhs. errichtet wurde, gibt für die Datierung lediglich einen terminus post quem. Frhr. Hiller v. Gaertringen und v. Gerkan glaubten einen weiteren Anhaltspunkt für die Datierung aus dem Beinamen Nikephoros gewinnen zu können. In der Inschrift Nr. 100 b Z. 41 heißt es, daß die bereits im Praescript zu Inschrift Nr. 100 a Z. 10 genannten Privaltäre die Aufschrift Ἀρτέμιδος Λευκοφρυηνῆς Νικηφόρου tragen sollen. Die Vermutung Frhr. Hiller v. Gaertringens, daß Artemis Leukophryene den Beinamen Nikephoros erst nach den Siegen des Perperna (130 v. Chr.) und des M. Aquilius (129 v. Chr.) über Aristonikos erhalten habe und sich die Entstehungszeit des Psephismas Nr. 100 b dadurch präzisieren lasse, ist keineswegs zwingend und verliert überdies durch die Trennung der beiden Beschlüsse Magnesia Nr. 100 a und 100 b an Bedeutung. Den Anlaß für die Verleihung des Beinamens Nikephoros an Artemis kann ebensogut der Sieg über Milet und der Friedensschluß im Herbst des Jahres 196 v. Chr. gegeben haben, den die Stadt durch das oben erwähnte Stieropfer für Zeus gefeiert hat. Es liegt nahe, anzunehmen, daß der glückliche Ausgang jenes Krieges der Anlaß für die Beinamen Nikephoros der Artemis und Sosipolis des Zeus gewesen sei. Ich habe bereits früher<sup>102)</sup> die Vermutung ausgesprochen, daß diese Nikephoros in der Nikestatue<sup>103)</sup> zu erkennen sein dürfte, die vermutlich den Firstbalken am Ostende der Stierkopfhalle trug. Diese Statue ist gleichzeitig mit dem Hallenbau entstanden; daß sich aber der Bau der Südhalle bis nach 129 v. Chr. hingezogen habe, wird auch von v. Gerkan als unmöglich abgelehnt.

Frhr. Hiller v. Gaertringen, der die Inschrift Magnesia Nr. 100 b nach jenen Kriegen gegen Aristonikos datiert und zwischen den beiden Beschlüssen Nr. 100 a und Nr. 100 b offenbar nur eine geringe Zeitspanne annimmt, glaubte eine weitere Hindeutung auf die Römer in der in der Inschrift Nr. 100 a Z. 19 f. verwendeten Formel ἐπὶ σωτηρίαι τοῦ τε δήμου καὶ τῶν εὐνοούντων τῷ πλήθει τῷ Μαγνήτων erkennen zu dürfen. Doch auch diese Vermutung hat kein Gewicht, da unter τῶν εὐνοούντων ebensogut die Staaten gemeint sein können, die das Asylrecht der Stadt anerkannt und der Einladung zu den Spielen Folge geleistet haben.

Inschrift Magnesia Nr. 100 b und die Niederschrift beider (Nr. 100 a und b) lassen sich daher nur annäherungsweise nach den Schriftformen datieren. Wie weit die beiden Beschlüsse

<sup>101)</sup> A. a. O. S. XXXIII.

<sup>102)</sup> Bericht über den VI. Internat. Kongreß für

Archäologie S. 423 ff.

<sup>103)</sup> Vgl. Magnesia S. 125 Abb. 131.

zeitlich voneinander zu trennen sind, muß die Interpretation des Nachtragspsephismas Nr. 100 b ergeben. Dabei ist von vorneherein festzustellen, daß es völlig ausgeschlossen ist, Inschrift Nr. 100 a und Nr. 100 b als eine Einheit zu betrachten und beide nach 129 v. Chr. zu datieren. Gewiß enthält der erste Teil der Inschrift Nr. 100 b eine Inhaltswiedergabe des unter dem Stephanephoros Polykleides gefaßten Beschlusses Nr. 100 a, ja man kann sie in gewissem Sinne sogar als eine Art Ausführungsbestimmungen zu Nr. 100 a auffassen, die allerdings unter besonderen, noch erkennbaren Umständen erforderlich geworden sind. Sowohl dem Psephisma Nr. 100 b wie der Neuausfertigung von Nr. 100 a liegt die unverkennbare Absicht zu Grunde, die Bestimmungen für das jährliche Fest der Eisiteria wieder in Erinnerung zu bringen, wobei den Beamten auch Geldbußen angedroht werden, falls sie es versäumen sollten, die Vorschriften für die Eisiteria der Bevölkerung jedes Jahr durch Verlesung des Psephismas ins Gedächtnis zurückzurufen. Wie angesichts des Satzes (Inschrift Nr. 100 b Z. 18 ff.) καθήκον ἐστὶν τῷι / δήμωι[πλείον καὶ ἔκτε]νέστερον περὶ τῶν προγεγραμμένων / φροντίσαι καὶ ἀ[ναγράψαι] μὲν τὸ κεκυρωμένον ἐπὶ στεφανη / φόρου Πολυκλείδου [μηνὸς Ἄ]γνεῶνος ψήφισμα, περιέχον / δὲ τὰς προγεγραμμένας τι[μάς], εἰς τὴν παραστάδα . . . von einer gleichzeitigen Entstehung von Psephisma 100 a und b gesprochen werden konnte, ist unverständlich. Aus den Worten, daß der Demos verpflichtet sei, sich angestrongter um die unter dem Stephanephoros Polykleides erlassenen Vorschriften (Nr. 100 a) zu bekümmern, geht eindeutig hervor, daß dies bisher eben nicht geschehen war, wodurch der zeitliche Abstand des Beschlusses b von a zwingend und unwiderlegbar wird. Die jährliche Wiederholung des Einweihungsfestes muß bei der Bevölkerung von Magnesia wenig Anklang gefunden haben, deshalb wird vorbeugend die Neuausfertigung des Beschlusses Nr. 100 a und seine jährliche Verlesung am 2. Artemision nach der Wahl des Stephanephoros und der Artemispriesterin, vier Tage vor dem Fest, beschlossen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß diese Versuche, ein unpopuläres Fest wiederzubeleben, auf den Ehrgeiz eines Mannes zurückgehen, der durch Familientradition mit den Eisiteria verbunden war.

Inschrift Magnesia Nr. 100 b ist ein nachträglicher, von Nr. 100 a durch eine sicher nicht zu geringe Zeitspanne getrennter Beschluß. Die Art, wie in Nr. 100 b auf Nr. 100 a Bezug genommen wird, zeigt an, daß der unter dem Stephanephoros Polykleides gefaßte Beschluß erheblich älter ist.

Ist Diagoras, der Antragsteller der Inschrift Nr. 100 a, der Großvater des Gesandten Isagoras, so verbindet sich die Zeit der Fertigstellung der Cella ohne Schwierigkeiten mit der Tempelbauzeit, wie sie von Kern begründet worden war, und wir haben keinen Anlaß, die von ihm dargelegten inneren Beziehungen zwischen der Verkündung der Epiphanie, den Bemühungen um die Leukophryena einerseits und dem Tempelneubau andererseits aufzugeben. Die Gründe, mit denen Kern den Tempel ins ausgehende 3. Jh. v. Chr. datierte,

behalten weiterhin ihr Gewicht. Unter allem Vorbehalt verweisen wir noch auf die Inschrift Magnesia Nr. 14, die unter dem Stephanephoros Charopinos zu Ende des 3. Jhs. entstanden ist; der Block, der sie trägt, stammt nach Kern wahrscheinlich von der Wand des Artemistempels. Trifft diese Vermutung zu, dann ergäbe sie eine Parallele zu der in die Ante des Zeustempels eingemeißelten Inschrift Magnesia Nr. 98 und zu den Asylieinschriften am Dionysostempel in Teos. Wurde der Beiname Nikephoros zu Recht mit dem Friedensschluß des Jahres 196 v. Chr. verknüpft, dann muß sich die Bauzeit des Tempels über die Jahrhundertwende ins erste Jahrzehnt des 2. Jhs. v. Chr. hinein erstreckt haben.

Es ist allgemein anerkannt, daß der kleine Tempel des Zeus, der zwar noch die kleinasiatisch-ionische Form der Säulenbasen, die bei den übrigen Bauten Magnesias der attischen Basisform gewichen ist, aber doch schon den Gebälkfries aufweist, in unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft zum Tempel der Artemis entstanden ist. Da, wie wir gesehen haben, kein Anhaltspunkt dafür vorliegt, daß mit dem Bau des Zeustempels erst nach dem Herbst des Jahres 196 v. Chr. begonnen worden sei, — auch A. Rehm<sup>104)</sup>, der die neue Festordnung mit den Ereignissen des Jahres 197/96 v. Chr. verband, hatte nicht daran gedacht, den Bau des Tempels mit jenen Ereignissen zu verknüpfen —, fällt auch die Notwendigkeit fort, das Jahr 196 v. Chr. als terminus post quem für den Bau des Artemistempels anzuerkennen. Ebenso wenig sind wir daran gebunden, die Ereignisse der Jahre 130 und 129 v. Chr. als terminus post quem für die Fertigstellung der Parthenon genannten Cella des Artemistempels und die Überführung des Kultbildes gelten zu lassen. Die Urkunde über die Kathidrysis des Kultbildes beweist lediglich, daß sich der Bau des Artemistempels über das Jahr des Friedensschlusses mit Milet hinweg ins erste Jahrzehnt des 2. Jhs. v. Chr. erstreckt hat. Die wirtschaftlichen Erwägungen, die v. Gerkan<sup>105)</sup> an die endliche Stiftung eines Goldkranzes für die Leukophryena knüpfte, haben im Hinblick auf die auf alle Fälle noch im letzten Drittel des 3. Jhs. v. Chr. einsetzende, kostenreiche Bautätigkeit kein Gewicht.

Die übrigen Fragen der relativen Chronologie der Magnesiabauten können wir übergehen, da sie an der absoluten Datierung nichts ändern. Auch für die Datierung des Theaterumbaus durch Apollophanes<sup>106)</sup> in die Zeit um 160 v. Chr. liegen keine bindenden Beweise vor. Es sei in diesem Zusammenhange jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß im hermogenischen Peribolos in Teos unter dem Marmorpflaster ein hellenistisches Kalksteinpflaster gefunden worden ist<sup>107)</sup>, wodurch v. Gerkans Bemerkungen über die Pflasterung hellenistischer Plätze erheblich eingeschränkt werden.

<sup>104)</sup> Milet I Heft 3 S. 344 ff. Nr. 148.

<sup>105)</sup> A. a. O. S. 30.

<sup>106)</sup> Inschriften von Magnesia Nr. 92 a und b.  
Schriftcharakter nach Kern Anfang des 2. Jhs.

Vgl. dagegen A. v. Gerkan, Das Theater von Priene S. 96 f.

<sup>107)</sup> BCH 49, 1925 S. 295.

Der Plan zur architektonischen Neugestaltung der Stadt Magnesia dürfte wohl schon vor der Verkündung der Epiphanie der Artemis im Jahre 221/20 v. Chr. bestanden haben. Die Epiphanie gab die Rechtfertigung für die Einrichtung der Spiele, von denen man sich erhebliche Einnahmen erwartet haben dürfte. Teile der Hallen und der Zeustempel, in den man 196 v. Chr. die Festordnung einmeißelte, waren vor dem Kriege mit Milet fertiggestellt, der Bau des Artemistempels zog sich über den Friedensschluß mit Milet noch hinaus.

Die Bauzeit des hermogenischen Dionysostempels in Teos ist von der des Artemistempels nicht weit zu trennen, doch läßt sich aus dem bisher bekannt gewordenen Material die Priorität des einen vor dem anderen nicht sicher erweisen. Ungeklärt bleibt ferner die Frage, welcher Tempel mit jener von Vitruv (IV 3, 1) ohne Ortsangabe genannten *aedes ionica*<sup>108)</sup> gemeint sei, die dorisch begonnen und von Hermogenes nach Umwandlung des Baumaterials in ionischem Stile aufgebaut wurde. Rodenwaldt<sup>109)</sup> hatte neuerlich wieder an den Tempel in Teos gedacht, doch wurde dort bisher kein einziges Werkstück gefunden, das diese Annahme bestätigt. Dagegen ist nicht von der Hand zu weisen, daß der bekannte Tempel R im oberen Gymnasion in Pergamon<sup>110)</sup> in einzigartiger Weise jener Nachricht entspricht. Dörpfeld hatte es für möglich erachtet, den pergamenischen Tempel mit jener Vitruvnachricht zu verbinden; Schazmann läßt die Entscheidung offen, ist aber geneigt, einen anderen bedeutenden auswärtigen Architekten anzunehmen, „der dann vielleicht ähnlich wie Vitruv es für Hermogenes berichtet, die Änderung des Baustiles veranlaßt haben könnte“<sup>111)</sup>. Die Verwendung kleinasiatisch-ionischer Säulenbasen beim pergamenischen Tempel und die von Schazmann betonte größere Sorgfalt im Detail scheinen gegen Hermogenes zu sprechen, doch wäre es auch durchaus denkbar, daß Hermogenes sich bei einem Bauauftrag in der Metropole, in der er wohl kaum als ein konkurrenzloses Gestirn gegolten haben dürfte, örtlichen Wünschen zu beugen hatte. Die Tatsache, daß ein im Bau befindlicher Tempel abgerissen und seine Werkstücke umgearbeitet wurden, spricht jedenfalls dafür, daß ein Architekt von Rang und Namen den Auftrag übernommen hatte. Im übrigen muß Hermogenes wohl bestrebt gewesen sein, nach seinen Aufträgen in der Provinz, die seinen Namen begründeten, auch einen Bauauftrag in Pergamon zu bekommen. Die lebhaften Beziehungen des Technitenverbandes zu Pergamon könnten bei der Vermittlung des Auftrages eine Rolle gespielt haben. Wenn überhaupt, so könnte es sich nur um ein Alterswerk des Hermogenes handeln.

<sup>108)</sup> Vitruv IV 3, 1: *nam is, cum paratam habuisset marmoris copiam in doricae aedis perfectionem commutavit ex eadem copia et eam ionicam Libero Patri fecit.* So die Handschriften; es ist jedoch zu erwägen, ob nicht eine flüssigere Lesart gesucht werden sollte durch die kleine textliche Änderung *commutavit* *(et)*

*ex eadem copia (aedem) ionicam Libero Patri fecit.*

<sup>109)</sup> FuF 15, 1939 S. 294. Vgl. oben S. 74 Anm. 25.

<sup>110)</sup> Vgl. oben S. 70 Anm. 20.

<sup>111)</sup> *Altertümer von Pergamon* VI S. 69 ff.; vgl. v. Gerkan a. a. O. S. 27.; Ohlemutz a. a. O. S. 128 f.

Wir haben noch eine weitere Frage zu streifen, die der Klärung bedarf. In dem bekannten Schiedsspruch<sup>112)</sup> Eumenes II. im Klageverfahren des Verbandes der dionysischen Techniten in Teos gegen die Stadt Teos wird verfügt, daß der königliche Entscheid und künftige im Einvernehmen mit dem dafür ernannten königlichen Kommissar getroffene Vereinbarungen in die Mauer des Dionysosheiligtums einzumeißeln seien. Da ein Bruchstück der Inschrift in Pergamon gefunden wurde und der Ort des Dionysosheiligtumes nicht angegeben ist, nahm M. Fränkel an, daß es sich um ein pergamenisches Heiligtum handle. Wir haben jedoch wie bei den Attalistenurkunden<sup>113)</sup> auch für den königlichen Schiedsspruch zwei Ausfertigungen anzunehmen, von denen eine in Pergamon, die andere aber zweifellos in Teos veröffentlicht war. Da der Sitz der beiden streitenden Parteien Teos war, dürfen wir sinnvoller Weise annehmen, daß bei Abfassung des Dekretes an das teische Heiligtum gedacht war, wo es die königliche Absicht am besten erfüllen konnte: Z. 9 f. ἀναγραφῆναι εἰς τὸ ἱερόν τοῦ Διονύσου, ὅπως ὑμῖν ἀσφαλὲς καὶ ἴσον τοῖς νόμοις εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον ὑπάρχηι. Gerade darin, daß der Ort nicht genannt ist, weil er sich aus dem Sachverhalt als selbstverständlich ergab, sehen wir einen deutlichen Bezug auf Teos. Im übrigen hätte nach pergamenischer Sitte, wäre an Pergamon gedacht gewesen, das Dekret das Heiligtum des Dionysos Kathegemon nennen müssen, das von den pergamenischen Techniten verwaltet war. Ob die Inschrift wie die Asyldekrete in den Tempel selbst oder in eine der Peribolosmauern eingeschrieben wurde, bleibt offen. Da sich aber die Worte Z. 9 ὅπως ὑμῖν κ. τ. λ. an den Verband der dionysischen Techniten in Teos richten, haben wir auf jeden Fall an den von den Techniten verwalteten hremogenischen Dionysosbezirk zu denken, der somit in der Regierungszeit Eumenes II. bestanden hat.

Die viel besprochene, in Priene gefundene, paläographisch in die Zeit um 180 v. Chr. datierte Weihinschrift<sup>114)</sup> eines Architekten oder Landmessers Hermogenes, Sohnes eines Harpalos, die v. Gerkan erneut ausführlich behandelt hat, widersetzt sich noch immer einer überzeugenden Ergänzung<sup>115)</sup>, die die angenommene Gleichsetzung des Weihenden mit

<sup>112)</sup> Inschriften von Pergamon I Nr. 163; vgl. Block D Z. 9 ff.; Ohlemutz a. a. O. S. 43 f., 99, 121.

<sup>113)</sup> v. Prott a. a. O. S. 169 f.

<sup>114)</sup> Inschriften v. Priene Nr. 207; Dittenberger, Sylloge III<sup>3</sup> Nr. 1156; Schede a. a. O. s. v. Hermogenes (mit weiterer Literatur); v. Gerkan a. a. O. S. 27 f.

<sup>115)</sup> Hiller v. Gacrtringens neue Lesung der dritten Zeile τῶ[πων] ὑπε(γ)ραφήν, die v. Gerkan a. a. O. S. 28 mitteilte, bringt gegenüber der alten

Ergänzung το[ῦ νεώ] weder inhaltlich noch aufteilungsmäßig eine wirkliche Verbesserung, da bei ihr der in v. Gerkans Zeichnung sorgfältig wiedergegebene Rest einer Endhasta (?) oder eines Apex nicht erreicht und auch der Rest der Mittelhasta nicht gedeckt wird. v. Gerkan wies darauf hin, daß das Objekt der Weihung ὑπε(γ)ραφήν eines Artikels bedarf. Für eine ausführlichere Erläuterung des geweihten Gegenstandes, Ortsangabe u. dgl. reicht der Raum nicht aus. Da das Objekt der Weihung ja vor Augen stand, wäre am ehesten ein hinweisendes Fürwort zu erwarten.

dem Architekten Hermogenes sichern oder völlig ausschließen könnte. Da, wie wir gesehen haben, Hermogenes Ende des 3. Jhs. v. Chr. und sicher auch Anfang des 2. Jhs. tätig war, würde die Datierung der Weihinschrift aus Priene einer Gleichsetzung nicht widersprechen. Gleichgültig, ob es sich um ein Modell oder einen Plan handelt, das Objekt der Weihung wird wohl niemals sicher zu klären sein, da der zur Verfügung stehende Raum der dritten Zeile eine nähere Bezeichnung nicht erlaubt. Jedenfalls scheint ein Objekt aus Priene, das den Lesern der Inschrift bekannt war und deshalb keiner Erläuterung bedurfte, näher zu liegen als etwa ein an einem anderen Orte errichteter Tempel.

Wir haben aus den oben mitgeteilten Beobachtungen geschlossen, daß der Fries von Teos normal während der Tempelbauzeit um die Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. entstanden und bei der Wiederherstellung des Tempels in hadrianischer Zeit stellenweise zum zweiten Male versetzt worden ist. Die Erneuerung der Klammern bei einem Teil des Frieses, besonders in der L-Reihe, die entsprechenden Beobachtungen an den Kapitellen und die wiedergefundenen Teile der kaiserzeitlichen Weihinschrift zeigen an, daß Teile der Peristasis im 2. Jh. n. Chr. neu aufgerichtet wurden. Die Möglichkeit, daß der ganze Bau von Grund auf erneuert und der Fries zur Zeit dieses Neubaus in hadrianischer Zeit entstanden sei, scheidet ebenso aus wie die andere, daß der Fries, wie beim Gymnasiontempel in Pergamon, bossiert versetzt und erst während der Restauration ausgemeißelt worden sei. Die mitgeteilten Beobachtungen rechtfertigen auch nicht die Annahme, daß die Friesblöcke umgearbeitete Werkstücke des dorisch geplanten Tempels seien, von dem Vitruv berichtet.

Es verbleibt somit kein anderer Weg als der, den Fries trotz seiner geringen künstlerischen Qualität und trotz der sonstigen befremdlichen Züge als ein Werk des ausgehenden 3. und beginnenden 2. Jhs. v. Chr. hinzunehmen und die Besonderheiten, die er zeigt, in unser Bild der hellenistischen Provinzialkunst einzubauen. Überblicken wir die lange Reihe der Grab- und Weihreliefs, die uns der Boden Kleinasiens wiedergegeben hat, so wird deutlich, daß für jene Tempelfrieze in der Provinz nicht gerade die namhaftesten Meister herangezogen wurden, sondern die zur Verfügung stehenden heimischen Steinmetze, die sich, so wenigstens in Teos und Magnesia, einem über ihnen stehenden Willen, sichtlich dem Willen eines der plastischen Bildwelt Fremden, zu unterwerfen hatten. Der handwerkliche Befund der drei Friese von Teos, Magnesia und Knidos — einige Partien des Artemistempels mögen ausgenommen werden — entspricht dem mittleren Durchschnitt handwerklichen Könnens, das uns in den Grab- und Weihreliefs entgegentritt. Die ausdruckslose Verflachung von Einzelformen (Hände, Füße, Köpfe) ist allgemeine Erscheinung in der handwerklich-volkstümlichen Kunst. Der Stil der Grab- und Weihreliefs ist verhältnismäßig einheitlich, die Drapierung der Figuren zwar oft maniert, aber nicht aufdringlich. Manierierte Überbetonungen wie etwa das harte Absetzen der Rippenbögen, die überdeutliche

Durchzeichnung der Brust- und Bauchpartien auf R 2, L 1, L 5, L 6, die beim Teosfries einer bestimmten Absicht entspringt, sind auf Grabreliefs nicht zu finden.

Die merkwürdigste Besonderheit <sup>116)</sup> in der Gestaltung der drei Friese, auf die Watzinger zuerst nachdrücklich aufmerksam gemacht hat, ist die oft groteske Verzeichnung der Figuren, die im schroffen Gegensatz zum üblichen Stil der Grab- und Weihreliefs jener Zeit steht und anzeigt, daß die Idee dieser Formung von einem Manne ausgeht, der nicht an die klaren, handwerklichen Gesetze der Reliefkunst gebunden war. Die absichtliche Disproportionierung der Figuren betrifft vor allem die Überdehnung der Oberkörper und die damit zusammengehende Verstärkung des Volumens der oberen Körperpartien, die durchgehend, wenn auch nicht bei allen Platten gleich stark, angewendet ist; am stärksten auf R 2—R 5, L 5, L 6, L 10 und L 11; beim knidischen Friese am deutlichsten beim Knaben links neben der Dionysos-Ariadnegruppe <sup>117)</sup>, der wie aus dem Teosfries entnommen erscheint. Am aufdringlichsten wirkt die Überbetonung des Volumens der oberen Körperpartien beim Teosfries bei den Kentauren wie etwa auf L 5. Am wenigsten wurden die Platten R 1 und L 1 davon betroffen. Der Meister der Platte R 1 war zweifellos der selbständigste unter allen.

Diese gesuchten Verzerrungen der Figuren unterwerfen das Relief den Ansichtsbedingungen des Beschauers, der sich dem Tempel nähert, gleichsam als wäre der Tempel eine Bühne, die mit dem Zuschauer zu rechnen hat. Der Urheber dieser Idee muß wohl der Architekt gewesen sein, dem an der optischen Wirkung des Schmuckbandes gelegen war. Diese Rücksichtnahme auf den Beschauer zeigt an, daß der alte religiöse Sinn des Bildwerks, aus dem die griechische Kunst ihren Antrieb, ihre Lebenskraft und ihre Haltung geschöpft hatte, zu versinken beginnt. Der hermogenische Tempelfries ist nicht mehr im gleichen, ausschließlichen Sinne wie früher Weihgeschenk an den Inhaber des Tempels, sondern steht im Begriff, Dekoration zu werden, die mit der Rücksicht auf optische Fernwirkung eine neue Beziehung nach außen aufnimmt.

Wir stehen hier vor der gleichen Zwiegesichtigkeit, der wir auf anderer Ebene schon bei der Gründungsgeschichte des Artemistempels begegneten. Bei der Gründung der Soteria in Delphi und bei den pergamenischen Weihungen war es die Epiphanie eines aus einer rätselhaften Urwelt auftauchenden Feindes, der Nordgriechenland und Nordwestkleinasien in panischen Schrecken versetzt hatte und dessen Bändigung eine geschichtliche Tat war. Wie tief man von der Gefahr betroffen war, zeigt die pathetisch-maßlose Überhöhung der Ereignisse bis zu den Gestirnen. Wie schlicht und echt war dagegen die Sprache und Gebärde der Perserkriege! Delphi und Pergamon mochten wohl noch an ein Eingreifen der Götter

<sup>116)</sup> Vgl. Humann-Kohte-Watzinger a. a. O. S. 184 f., wo auch schon die Vermutung ausgesprochen ist, daß Hermogenes auf die Gestaltung

der Friese seinen Einfluß ausgeübt habe.

<sup>117)</sup> Benndorf-Niemann a. a. O. Taf. 4.

glauben. Die Epiphanie der Artemis in Magnesia a. M. hingegen war ein Feuerwerk, an das selbst die Frommen jener Tage nicht mehr geglaubt haben können. Der Errichtung des hermogenischen Dionysostempels in Teos scheint keine Zauberei dieser Art vorangegangen zu sein, es sei denn, daß die Techniten die Sage vom Weinwunder in jener Zeit auf Teos übertragen hätten. Die Gründung des neuen Dionysostempels wurde durch das Repräsentationsbedürfnis der Vereinigung der dionysischen Künstler veranlaßt, die sich mit gutem Recht zu den notwendigen Werkzeugen jener Zeit rechnen konnten. Ihre Bedeutung wurde schon früh durch die Nachbarstaaten anerkannt, so etwa von Magnesia a. M., das eigene Gesandte zum Technitenkoinon nach Teos wie zu einem selbständigen Staatswesen sandte. Auch Eumenes II. hat das Koinon der dionysischen Techniten als vertragsfähiges Gebilde behandelt. Als die hauptsächlichen Träger des Herrscherkultes<sup>118)</sup> sicher seit Eumenes II., möglicherweise aber schon seit der Annahme des Königstitels durch Attalos I., hatten die Techniten auch eine politische Bedeutung erlangt, die keineswegs unterschätzt werden darf.

Die bedeutenden Umwandlungen des griechischen Lebens, die sich in jenen Zeiten zu vollziehen beginnen, werden auf dem Gebiete der Architektur vor allem im allmählichen Durchbruch neuer Raumordnungen erkennbar, mit denen ein mit der griechischen Baukunst mitgeborenes, seit den Urzeiten wirksames Gesetz vernichtet wird. Kraftvoll, nur in sich beruhend, unverbunden und nur ihrer eigenen Idee dienend wie die Megara des 2. Jahrtausends v. Chr. standen die griechischen Tempel innerhalb der Grenzsteine ihrer Bezirke. Die im Bau verdichtete Kraft gab auch dem Einzelteil, sei es Metope, Fries, Giebel oder sonstigem Glied, seine Autarkie. Im 3. Jh. v. Chr. verwandelt sich das Temenos allmählich zum architektonisch gestalteten Markt, noch aber bleibt der Tempel in sich frei und die Periboloi behalten ihre mehr oder minder unregelmäßige Form. Aber in der ersten Hälfte des 2. Jhs. wird im Asklepiosheiligtum in Kos<sup>119)</sup> der Tempel in die Achse des dreiseitig von Hallen umschlossenen Hofes gestellt und mit seiner Umgebung in einheitlicher, axialer Komposition verbunden. Diesen „Abfall von der archaischen und klassischen Baukunst“ hat Rodenwaldt<sup>120)</sup> mit Recht als eine der revolutionärsten Wandlungen bezeichnet, die sich innerhalb der europäischen Architektur vollzog. Diese neue Ordnung, deren Vollzug dem Westen vorbehalten war, blieb den Griechen letzten Endes fremd, wie sie auch den hermogenischen Versuch, den Tempelfries auf den tiefen Blickpunkt des Beschauers zu beziehen, offensichtlich nicht weitergeführt, sondern lieber auf den Figurenfries zugunsten des dekorativen Rankenfrieses verzichtet haben<sup>121)</sup>.

<sup>118)</sup> Vgl. AM 27, 1902 S. 165 ff.; *Altertümer v. Pergamon IX* S. 85 ff. mit weiterer Literatur; *Polland a. a. O.* Sp. 2510.

<sup>119)</sup> Vgl. G. Rodenwaldt, *Römische Staatsarchitektur* (in: *Das Neue Bild der Antike*) S. 356 ff.

u. Abb. 2.

<sup>120)</sup> *A. a. O.* S. 359.

<sup>121)</sup> Zur Übernahme des Figurenfrieses durch Hermogenes und zu den allgemeinen Friesproblemen vgl. F. Noack, *Baukunst des Altertums* S. 42 f.;

Die Friese des Dionysostempels in Teos und des Artemistempels in Magnesia a. M. sind vor der Glanzzeit der höfischen Kunst Pergamons entstanden und noch völlig unberührt von der großgebärdigen Pathetik des Gigantenfrieses wie auch von der malerisch-gelösten Komposition des Telephosfrieses. Der Fries von Knidos mag vielleicht in der Zeit des Zeusaltares entstanden sein, ohne jedoch durch ihn in seiner provinziellen Art aufgestört zu werden<sup>122)</sup>. Von diesen drei älteren Friesen war noch ein ziemlich weiter Weg bis zum Frieze des Hekatetempels in Lagina, mit dem die Geschichte der kleinasiatisch-hellenistischen Tempelfriese in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. ihren Abschluß fand; in ihm finden die divergierenden Stiltendenzen, steife parataktische Reihung neben einigen reifen räumlichen Lösungen, ihren entschiedensten Ausdruck. In der abschnittsweisen Aufgliederung des Friesthemas ist er Erbe des Telephosfrieses, in der konsequenten Verwendung vorderansichtiger Figuren, in dem Überwiegen der vertikalen Tendenzen, die die Wirkung der konventionellen Friesbänder aufheben, geht er weit über die hermonischen und die pergamenischen Frieslösungen hinaus. Wenn der Hekatetempel vielleicht schon vor dem Aufstand des Aristonikos begonnen<sup>123)</sup> und jedenfalls im letzten Viertel des 2. Jhs. v. Chr. errichtet wurde, wäre es unverständlich, die Friese von Magnesia und Teos in unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft entstanden zu denken. Nimmt man „Fassadenbildung“ (Schober) und parataktische Reihung als Kriterium der Entwicklungstendenzen, so ist der Fries des Artemistempels der älteste, am nächsten wäre ihm der Teosfries anzureihen, der Fries von Knidos entspräche etwa dem pergamenischen Gigantenfries und von allen diesen noch durch einen erheblichen Abstand getrennt stünde der Laginafries.

Daß die pergamenischen Friese auf einer anderen Ebene stehen als die provinziellen Tempelfriese, ist kein Geheimnis. Ein hartes Nebeneinander divergierender Stiltendenzen im gleichen Werk, wie wir es bei den provinziellen Friesen beobachten, verbietet dort die höhere geistige und künstlerische Zucht. Doch zeigen das Nebeneinander des Giganten- und des Telephosfrieses sowie die am Gigantenfrieze beobachteten Vertikaltendenzen deutlich, daß auch die pergamenische Künstlerschar nicht außerhalb der Zeitströmungen stand. Der Teosfries ist bis auf die wenigen eingestreuten vorderansichtigen Figuren noch ganz Kind der älteren Zeit. Die wenigen statischen Bildelemente<sup>124)</sup>, die völlig unvermittelt

v. Gerkan a. a. O. S. 25 ff.; ders., Bonn. Jbb. 129, 1924 S. 23 f.; Schober a. a. O. S. 23, 82.

<sup>122)</sup> Im stärkeren Vortreten von Einzelszenen im knidischen Frieze scheinen, bei aller Verschiedenheit der Aufgabe und ihrer Lösung, ähnliche Tendenzen wirksam zu sein wie im Telephosfrieze; vgl. dazu Schober a. a. O. S. 23, 93 f. und dessen ausgezeichnete Analysen S. 80 ff., 99 ff., 104. Zu den

allgemeinen Formproblemen vgl. außerdem G. Kraemer, JdI 40, 1925 S. 183 ff. und Nachr. der Gött. Gesellsch. der Wiss. phil.-hist. Klass. 1927 S. 9 ff.; A. Schober, ÖJh 27, 1932 S. 46 ff.; M. Falkner, ÖJh 36, 1946 S. 1 ff.

<sup>123)</sup> Vgl. Schober a. a. O. S. 14 f.

<sup>124)</sup> Vgl. die Friesplatten L 1, 3, 11 und R 6.

als Zäsuren in die alte konventionelle Friesbewegung eingestreut sind, sind ein typisches Zeichen der Hilflosigkeit gegenüber dem als nicht mehr zeitgemäß empfundenen Einerlei der Friesbewegung. Der knidische Fries zeigt bereits Ansätze zu einer Synthese beider Elemente. Im Gigantenfries, der zwischen der älteren und der im Laginafries sichtbar werdenden jüngeren Welt steht, ist sie auf hoher künstlerischer Ebene vollzogen.

Der durch v. Gerkan<sup>125)</sup> in neuer Gestalt wiedergewonnene und dem Architekten Hermogenes zugeschriebene Altar der Artemis in Magnesia a. M., der noch vor Errichtung des Tempels gebaut wurde, ist ebenfalls Vorgänger — nicht Vorbild<sup>126)</sup> — des pergamenischen Altares. Er ist eine zeitgemäße Weiterbildung des alten ionischen Monumentaltares. Daß wir ihm vorausgehende Zwischenglieder nicht kennen, zwingt noch nicht zu dem Schluß, daß die architektonische Idee des hellenistischen Hofaltares auf Hermogenes zurückgehe. Sollte er aber der Schöpfer des Hofaltares gewesen sein, so wäre dieser als seine originellste Leistung zu werten.

Linz.

WALTER HAHLAND

<sup>125)</sup> A. v. Gerkan, Der Altar des Artemistempels in Magnesia a. M. (Studien zur Bauforschung I).

<sup>126)</sup> Die drei in ihren Einzelheiten bekannten Hofaltäre von Magnesia, Pergamon und Priene waren gewiß nicht die einzigen ihrer Art. Außer dem Altar von Kos (AA 1903 Sp. 191; v. Gerkan a. a. O. S. 27) und dem vermutlich ebenfalls in Gestalt eines Hofaltares zu erwartenden Altar des hermogenischen Dionysostempels in Teos dürfte im kleinasiatischen Bereich wohl noch der eine und andere dieser Art gebaut worden sein. Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis der Altäre von Magnesia, Pergamon und Priene hat v. Gerkan a. a. O. S. 27 ff. ausführlich behandelt. Der Altar von Priene ist jünger als der pergamenische (vgl. P. Wolters, JdI 1, 1886 S. 63), v. Gerkan bezeichnet ihn als eine „sehr gedrängte Nachbildung seines pergamenischen Vorbildes“. Mit seinem frieslosen Gebälk steht er wie der Pergamonaltar außerhalb der hermogenischen Tradition (vgl. v. Gerkan, Bonn. Jbb. 129, 1924 S. 15 ff., 23). Im Gegensatz zum pergamenischen Altar hat er aber bereits attische Basen. Als wichtigste Neuerung gegenüber dem pergamenischen Altar — und darin ist er dem Altar von Magnesia a. M. verwandt — bezeichnet v. Gerkan „die Verlegung des statuarischen Schwerpunktes vom Sockel in das Säulengeschoß“. Dies hat jedoch nur eine sehr bedingte Richtigkeit, da ja auch beim Pergamonaltar in den Außenhallen des Oberbaues eine 100 m lange Weihgeschenkbasis eingebaut wurde, die eine er-

drückende Fülle von statuarischen Werken aufzunehmen vermochte (vgl. dazu H. Kähler, FuF 15, 1939 S. 294 ff.). Statuarischer Schmuck war somit bei allen drei Altären vorgesehen. Ist auch die lange Weihgeschenkbasis am pergamenischen Altar nicht im ersten Plane vorgesehen gewesen, so läßt sich für die Abhängigkeit der Altäre voneinander daraus doch nichts gewinnen.

Der Altar von Magnesia habe nach v. Gerkan zwar dieselben Elemente, aber „nicht als Vorstufen, sondern in einer durch Mangel an Platz und Leistungsfähigkeit bedingten Verkümmern“ (a. a. O. S. 27). Das letztere trifft fraglos zu, die Beurteilung dessen, was Vorstufe bzw. epigonenhafte Verkümmern sei, scheint jedoch überwiegend auf subjektiven Eindrücken zu beruhen. Wesentliche Elemente des Epigontums sieht v. Gerkan darin, daß die Sockelreliefs nicht ausgearbeitet sind und daß an den Hofwänden Halbsäulen verwendet wurden. Diese erklären sich aus dem oben erwähnten Platzmangel; in ihnen liegt kein Kriterium für die Datierung. Wie wir oben gesehen haben, kann der Altar, wenn er vor dem Artemistempel gebaut ist, noch in gar keiner Abhängigkeit vom Pergamonaltar gestanden haben. Daß die hermogenischen Formen erst allmählich über ihren lokalen Bereich (Magnesia, Teos) hinauszuwirken begannen und daß sie für Pergamon zur Zeit des Altarbaues noch keine Gültigkeit hatten, wird durch viele Beobachtungen bestätigt.